

Gotthard Neumann

**Gedichte Eines Arztes, über Die Ruhmwürdigen Thaten Zweener Nordischer Helden**

**Erster Theil**

Bergen: Dedecken, 1776

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815775326>

Band (Druck) Freier  Zugang



Gotthard Neumanns Med. Candidat  
Gedichte über die Künstmündige Geburt  
Zur Konstitution Goldens, Epistoles des  
Aian, Königs in Vannuward und  
Gyrtan Adoloffs Königs in Schweden.  
1. Teil.

des 2ten Theiliges Gedichte, 2ter Teil

---

M-3

<sup>D.I.g.</sup>  
~~D.I.g.~~ 1016. Cf. 3207.

# Gedichte

Eines

Arztes,

über

Die Ruhmwürdigen Thaten

Zw.ener

Nordischer Helden.

---

Erster Theil.

---

Bergen in Norwegen,  
Gedruckt mit Heinrich Dedechens Schriften 1776.

*Handwritten signature and date: 1776*



Der  
Königlichen  
Gesellschaft  
Der  
Schönen Künste  
Und  
Wissenschaften  
In  
Kopenhagen.

1577  
Königliche  
Bibliothek  
Rostock  
1577  
Königliche  
Bibliothek  
Rostock  
1577  
Königliche  
Bibliothek  
Rostock

Erlauchete  
H e r r e n !

**D**ie unermüdeten Beschäftigungen  
der nordischen Häupter im vori-  
gem Jahrhunderte, Ihr fester Entschluß,  
Ihr eben so beschaffener Muth; waren  
die Grundstüben auf welche, die bey-  
nahe unterdrückte Religion sich ohne Furcht  
lehnete, und endlich durch Ihre Tapfer-  
keit, sich zur wahren und heiligen Schön-  
heit von neuen empor schwang. Wie un-  
schätzbar sind diejenigen Beschäftigungen  
eines Prinzen; wenn sie zur Erhaltung und



Ausbreitung der Religions Wahrheiten ab-  
zielen und bey den wichtigsten Regierungs  
Geschäften, besonders, der wichtigste Ge-  
genstand sind.

Dieses sind Beschäftigungen von der  
allergröſſesten Wichtigkeit, welche mit  
einem jeden Zeitalter erneuert zu werden  
verdienen, um sie einen jeden nachkom-  
menden Weltbürger so lebhaft vorzustel-  
len: daß er dadurch von Danckbarkeit und  
heiligem Gefühl durchdrungen, den Nah-  
men eines schon längst erblaſten und  
zu Staub gewordenen Monarchens sich,  
mit freudiger Bewunderung erinnert,  
demselben und seinen Staub verehret.  
Die



Die Bemühungen dieser Monarchen  
und Helden sind es, wodurch ich bin  
bewogen worden, ihre Thaten nachdem  
Maasse meiner Kräfte zu besingen. Ich  
weiß es wohl, daß ich nicht gänzlich  
glücklich darin geworden bin; Ich sehe  
es aber auch schon im Geiste voraus,  
daß Männer von glücklicherm Genie und  
größerem Talenten, diese nordischen Hel-  
den besser als ich, erheben und besin-  
gen werden. Und das Recht es zu thun,  
hat ein jeder edler Protestant.

Ich lege daher meine Gedanken einer  
Erlauchten königlichen Gesellschaft  
vor



vor Augen; und derselben richterliches  
Urtheil, soll mich, unumstößlich und  
unüberwindlich seyn.

Diese gewagte Kühnheit verbindet  
mich zu seyn:

Einer  
Erlauchteten Königlichen  
Gesellschaft  
Der  
schönen Künste und Wissenschaften

Gehorsamster!

Bergen in Norwegen  
im Monat Julius  
1776.

Gotthard Neumann.

Vor-

# Vorrede.

**W**enn ein Held sich in kriegerischen Begebenheiten bis zur erstaunenden Bewunderung, durch öftere Niederlagen seiner Feinde, und der Eroberung ganzer Königreiche und Provinzen, hindurch gedrungen hat; so werden seine Unternehmungen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen; allgemein verbreitet, und den Nachkömmlingen lebhaft vorgestellt; und sie werden nach der Hoheit seines Characters sehr fühlbar.

Man durchgehe einjedes halbe und ganze Jahrhundert, so wird es nicht an Helden fehlen, welche sich eine allgemeine Bewunderung bey den Nationen erworben haben.

Es wird der Nachwelt auch schwerlich an Helden fehlen; denn so lange das Staatscheele noch in der Welt ist, so lange wird es auch Helden geben, welche durch ihre Kluge und muthige Anführung, sich eine nicht geringe Bewunderung erwerben werden. Wenigstens verspricht uns die ferne Aussicht in dem Lauffe der Welt, dieselben.

— — — — —

Christian der vierte war der Held, welcher sich zu erst einfand, seine schon bey nahe muthlos gewordenen Religions Verwandten beyzustehen; in Haupt Begebenheiten aber, war ihm das Glück zu wieder. Gustav Adolph arbeitete mit weitgrößserem Glücke nachdem er den teutschen Vöden berrath. Und beyde Könige würden in der Erreichung ihres Vorsatzes noch weit glücklicher gewesen seyn; wenn das gewogene Glück des Einen, nicht eine Trennung bey den Andern verursacht, und das Staatssaure sich nicht eingeschlichen hätte: Ja zur nicht geringen Freude jener Gegner, ergriffen endlich beyde nordische Könige wieder sich das Schwert und ihre vorherige Freundschaft verwandelte sich in die größte Feindschaft.

Der Inhalt des ersten Theils gegenwärtiger Gedichte, zeigt dem Leser in einem ganz kurzen Bilde, die Thaten jener nordischen Helden, welche mit ausgerecktem Arm, den, wieder die Wahrheiten der Religion wütenden Feind besiegerten, und ihm in der Erreichung seines Vorsatzes, beständig hinderlich zu seyn, sich bemüheten. Diese Bemühungen verdienen vor den Nachkömmlingen aufgezeichnet zu werden, denn sie sind zu groß, als daß sie ersticken, und mit der Vergessenheit verknüpfet werden sollten.

Sie sind aber auch jezo in einen noch ziemlich unvollkommenen Abrisse; ich hoffe aber, daß ein fähiger das Angefangene der einst besser ausführen werde.

Die

— — — — —

Die Geschichtschreiber die ich darüber zu Rathe gezogen habe; sind in der Erzählung sehr matt, und haben sich mehr damit beschäftigt, Märchens und ungläubliche Wunderwerke aufzuzeichnen, als daß sie das Wahre, weshalb sie doch schrieben, hätten beobachten sollen.

Doch, ich wundre mich gar nicht über ihre Art zu schreiben? denn die damalige Art zu denken und zu glauben war so; sich mehr mit der Erzählung nicht einmahl wahrscheinlicher Dinge zu beschäftigen, und das wirklich Wahre dem ungläublich Wunderhaften nach zu sehen, welches denn dergleichen nützliche und wahre Nachrichten fehlerhaft und eckelhaft machte.

Indeß habe ich das Wahre den Märchens vorgezogen, dasselbe mit demjenigen welches ich in meinen academischen Stunden gesammelt habe, verglichen und also damit den ersten Theil gebildet.

Der zweyte Theil enthält eine Vermischung von Gedichten, welche ich nach meinen Einfällen aufgesetzt habe, und welche bey nahe alle auf Erfahrungen gegründet sind.

Der Umgang mit Andern, ist das Mittel, die verschiedene Art der Menschen zu denken, etwas genauer einzusehen, und mit dieser ihre Handlungen zu vergleichen, und sie entweder zu lieben oder sie zu verabscheuen. Dort sitzt ein roher und frecher Jüngling, dort ein Spötter der Religion

— — — — —

und mit ihnen ein Edeldenkender; aber er ist stumm, und ofte kehret sich sein ganzes Eingeweide um; ja sein Herz will springen da sein Ohr den Ehron der Freuler hört. Er wagt einen Versuch sie von den Thorheiten zu bringen, allein man schilt ihm für einen einfältigen Narren, und er entfliehet alsdann freudig und beflügelt ihrer Gesellschaft.

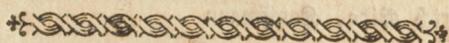
Ich wünsche nur einen jeden meiner Leser etwas wenn nicht ganz zu gefallen; und meine Gedanken die ich in den müßigen Stunden, in welchen ich mich in Norwegen aufgehalten, gesammelt habe, als eine nicht gar untaugliche Beschäftigung ansehen. Denjenigen Herren danke ich, welche denn Druck des Gegenwärtigen zu befördern beliebt haben.

Es sind einige Druckfehler, doch nicht von erheblicher Schwere, mit eingeschlichen. Ein jeder meiner Leser wird leicht im Stande seyn, sie zu verbessern.

Der  
Verfasser.

Ver-

Verzeichniß  
Der  
Herren Pränumeranten  
Nach  
Alphabetischer Ordnung.



A.

**H**err Nicolaus Arenz, Capellan bey der Domkirche und Haupte  
Prediger zu Strudshaven  
Hr. Hans Christian Astrup, Proprietaire

B.

Hr. Johann David Behrens, Küster an der teutschen Kirche  
Hr. Johann Carl de Besche, Apotheker  
Hr. Jens Boalch, Cancellery, Rath und erster Directeur der könig-  
lichen musikalischen Academie in Bergen  
Hr. Ole Brose, Policiey, Meister  
Hr. Johann Nordal Brun, Haupt-Prediger an der Kreuzkirche  
Hr. Johann Andreas Wilhelm Büchner, der Arzney Gelahrtheit  
Doctor und Stadt Physicus  
Johann August Büttner, Pastor an der teutschen Kirche

b 3

C. Hr.

## C.

- Hr. Gerhard Joachim Cappe, Großhändler und Repräsentant  
 Hr. Etienne Chezault, königlicher französischer general Consul in  
 dem Königreich Norwegen

## D.

- Hr. Friedrich Diedrichson, Obrister über ein national Regiment  
 Fußvölker

- Hr. Andreas Ludwig Dünner, Apotheker

## E.

- Hr. Friedrich Eide, Kauffmann

## F.

- Hr. Gunner Salnes, Candid. Theologia

- Hr. Johana Heinrich Jasmer, Großhändler

- Hr. Johann Jacob von Jasting, Obrister über des erste bergens-  
 hufische Regiment Infanterie

- Hr. Hans Heinrichsen Sorman, Bürgermeister

- Hr. Ferdinand Anthon de Sine, königlicher Etats-Rath, Präsident  
 des königlichen Rathts, und der nützlichen Gesellschaft Präses

- Hr. Jesper von der Welde de Sine, Negotiant

- Hr. Christopher Frimann, Studiosus Theologia

## G.

- Hr. Peder Hersleb Galschiöt, Chirurgus

- Hr. Christopher Garman, Kammerrath und der nützlichen Gesell-  
 schafft Secretair

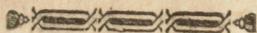
- Hr. Niels Larsen Gorm, Proprietair

- Hr. Hans Balger von Gortberg, ingenieur Capitain bey der  
 Bestung Cronenburg zu Helsingör

- Hr. Niels Graae, Rathmann und Großhändler

- Hr. Arend Grewe, Goldschmid

H. Hr.



H.

Hr. Eiler Hagerup, des gantzen Stiftes Bergen Bischof, der Gottesgelahrheit Doctor und Professor Theologia bey der Universtät zu Kopenhagen

Hr. Christian Friedrich Hagerup, Probst und Haupt-Prediger bey der Neukirche

Hr. Niels Saslund, Kauffmann, erster Violon und Concert-Meister bey der musikalischen Academie

Hr. Svend Zeinge, Schulcollega

Hr. Christen Peter Holm, Lieutenant

J.

Hr. Niels Knag Jäger, Küster bey der Kreuzkirche

Hr. Caspar Jordan, Großhändler

K.

Hr. Gerhard Kahrs, Studiosus Theologia

Hr. Jürgen Rieding, Segelmacher

Hr. Jens Kobro, Kauffmann und Condirecteur der musikalischen Academie

Hr. Johann Friedrich Kröpelin, Großhändler

Hr. Wolert Krohn, Großhändler

L.

Hr. Dam Lau, königlicher Justice-Rath

Hr. Christen Lem, bevollmächtigter bey dem General Auditeur Heiberg

M.

Hr. Etamor Eberhard Metzger, Großhändler

Hr. Hans Mossin, Stiftsprobst und Haupt-Prediger an der Domkirche

Hr. Jean Monclair, Kauffmann

N. Hr.



N.

Hr. Heinrich Norman, Großhändler

R.

Hr. Johann Friedrich Radeloff, Studiosus Pharmacia

Hr. Jacob Rieck, Großhändler

S.

Hr. Johann Heinrich von Schacht, des zweyten bergenhuffischen  
infanterie Regiments Obrister

Hr. David Nicolaus Schönfeld, Pastor bey der teutschen Kirche

**Hr. Christian von Schouboe**, Stifts Amt-  
mann und oberster Befehlshaber der Provinz Bergen

Hr. Ulrich Friedrich Sonderburg, Advocat bey den ober und unter  
Gerichten in Dännemarck und Norwegen

T.

Hr. Hans Tanch, Kauffmann

Hr. Mogens Theiste, Amtmann über den nordischen Theil von  
der Provinz Bergen

V.

Hr. Hermann Christian Valeur, königlicher Postmeister

Hr. Jacob Voss, Großhändler

W.

Hr. Johann Joachim Warnche, Cantor und Organist bey der Domkirche

Hr. Friedrich Anthon Weinigel, Major von der Infanterie

Hr. Israel Gottlieb Wernicke, Studiosus Juris.

Hr. Jürgen Wiggers, residirender Capellan bey der Domkirche.



Christi-

Christian der Vierte,

König

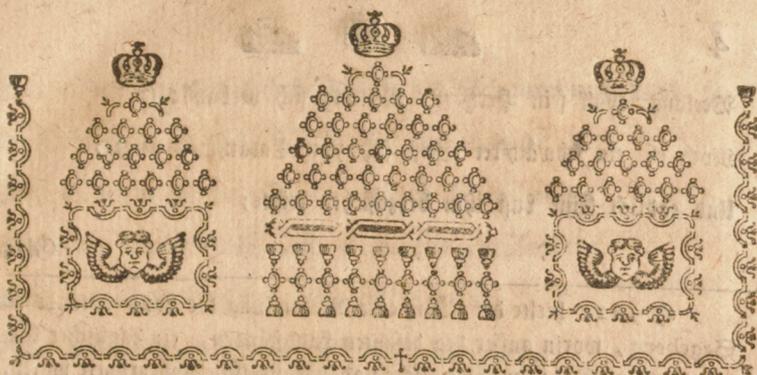
In

Dänemark

und

Norwegen &c. &c.

Memoria illius nunquam moritur.








**N**ur noch ein blosser Staub, der Rest von einem Helde,  
 Der mit gestärktem Arm vertheidigte im Felde  
 Religion und Recht sich nahm der Schwachen an:  
 Der noch, beseelt uns, im königlichem Staube;  
 Erinnerungsvoll erzeugt in uns, durch Ihn, der Glaube  
 Den Werth der Tapferkeit von König Christian.  
 Gestärkt durch Muth und Lust, beseelt durch wahre Liebe;  
 Fühlt König Christian die schmerzenvollste Triebe,



Verlangensvoll sein Herz zur Rettung sich verband: (a  
 Noch eh' ein schwäch'rer Geist sich zum Entathmen neigte,  
 Und endlich keine Lust ihm bezusuchen zeigte;

Sing

a) 1621. hielt der König eine Versammlung der Land-Stände zu Segeberg, worin auffer den besagten Landständen, ein englischer Gesandter wie auch, braunschweigische und lüneburgische Abgeordnete waren. Die eigentlichen Handlungen welche in dieser Versammlung abgehandelt wurden, sind nicht durchaus bekannt worden; denn das Abgehandelte wurde sehr geheim gehalten, welches zu verschiedenen Meinungen Anlaß gab. So viel aber ist gewiß, daß, Teutschlandes Unruhen und der Pfalzgraff Friderich als erwählter König in Böhmen, in der Versammlung die wichtigsten Gegenstände gewesen seyn müssen. Denn gleich nach geendigter Versammlung, schickte der König und die angezeigten Abgeordneten einen Bevollmächtigten an dem Kaiser, wegen Wiedererzeugung der Krone Böhmen und der Pfalz; an Pfalzgraffen Friderich und König in Böhmen: welcher durch eine rechtmäßige Wahl das ihm zukommende Königreich, wie auch sein rechtmäßiges Erbtheil, die Pfalz, mit dem Rücken ansehen mußte. Daß dieses die Gegenstände in besagter Versammlung gewesen seyn müssen, ist auch daraus klar, weil Friderich König in Böhmen, Jacobi des Vierten, König in Englands, Prinzessin Tochter zur Gemahlin hatte.

In eben dem besagten Jahre, wurde in Engeland verschieden über das Hilfssahl des Königs von Böhmen und Churfürsten von der Pfalz Friderichs geredet. Uner andern ward in einer grossen Gesellschaft darüber discurretz; da denn ein Juriste einem Minister in die Rede fiel, und also, ganz unbesonnen heraus sagte: Weil Friderich König in Böhmen seines Reiches und Länder beraubet wäre, möchte

er



Ging er mit schnelltem Schritt hin in des Schaumburgs Land. (b  
Doch eh' er dieses that, sich feindlich zu bezeigen;  
Wah er bey'm Kayser oft zum Frieden sich zu neigen,  
Damit der Völkcr Glück nicht würde ganz zerstörth:  
Allein vergeb'ner Wunsch, vergebeneß Bemühen,  
Statt Frieden mußte Krieg die Länder überziehen,  
Der durch entflammter Wuth der Völkcr Glück verheert.  
Schon da, durch mächt'gen Arm das Land des Schaumburgs fühlte,  
(Des frömden Volkes Druck daß sie für feindlich hielte)  
Den Schmerz der fühlbahr sich erwies in ihrer Brust:  
Beklagten sie sich bald an einem höh'ern Orte, (c

A 3

Der

er nach London kommen, alda Vier brauen und sich auf eine  
bürgerliche Weise mit seiner Königin ernähren. Allein diese  
Nede ward nicht also aufgenommen, wie er sich vielleicht vorhero einge-  
bildet hatte; denn er mußte zuvor 300 Rthlr. Straff-Gelder erlegen, und  
nachhero legte man ihn Ohren und Nase in seinen Händen.

b) Der König ehe und bevor Er den Graffen von Schaumburg  
ins Land sel, ersuchte Er Kayser und Reich; den Frieden wiederum  
herzustellen; allein die Lige hatte schon viele Vortheile vor sich, weshalb  
sie darauf nicht sonderlich merckete.

c) Weil der König das ganze Land des Graffen von Schaum-  
burgs schon in seiner Gewalt hatte, beklagte der Graff sich beydem  
Kayser



Der König krigte dann, nur bloße Drohungs Worte;  
 Dadurch mehr Eifer Muth, zum Beystand gänzlich Lust.  
 Sein Vorsatz war zu fest den Er sich fürgenommen,  
 Er war gerecht und gut, Er mußte endlich kommen  
 Bedrängte zu befreyn, sich ihrer nehmen an,  
 Und ihren trüben Schmerz auf diese Art versüssen,  
 Wenn Er oft Feinde zwang und unter seinen Füßen  
 Sie als Besigte warff; sie sahn ihm zitternd an:  
 Und hofften kein Pardon, weil sie ihm selbst nicht liebten,  
 Und voll von Frevelmuth stets Grausamkeit ausübten,

Bewirk.

Kayser über die unerwartete Ankunfft uneingeladener Gäste. Der Kayser ersuchte also bald dem König, von seinen Unternehmungen abzusehen; allein es war zu spät und der König war bereits schon in Harnische gesetzt; weshalb Er das Ermahnungsschreiben des Kayfers nicht achtete.

Zudessen waren die wichtigsten Gegenstände, weshalb der König (vermuthlich auf den Convent zu Segeberg) beschloß die Waffen zu ergreifen: Die Restitution der Pfalz und des Königreich Böhmens, an besagten Pfalzgraffen Friderich; und in andern darnach von ihm verlangten Bedingungen, die Wiedereinfegung der Herzöge von Mecklenburg und Anderer, vermöge der Reichs Acht zur Regierung unfähig gemachten Fürsten und Graffen; die freye Religions Ausübung der Protestanten, nach dem Einhalte der Ausburgischen Confession, so wie dieselbe, vermöge eines Reichs. Schlusses bestätiget, und vom Kayser und Reich genehmiget und unverbrüchlich und heilig zu halten angelobet worden



Bewirkten sie alsdann in des Besiegers Brust,  
Doch Mitleid und Gefühl Er schenkte sie das Leben  
Und ließ sie überhänft auch das Bedürfniß geben,  
Dadurch entstand für Haß in den Tyrannen Lust:  
Die Lust, vereinstens auch, Besiegte zu verehren,  
Wie sie anjeho selbst zur Gånge müßten lehren  
Das Christians grosser Muth auf Herz und Seele wirkt;  
Und dem Besiegten liebe, weil er die Pflicht erfüllet,  
Seibte Tapferkeit mit Ehr' und Lieb' umhüllet,  
Und in der tapfern Brust den grossen Muth bewirkt.  
Wenn hier die Gnade winkt der blanke Stahl dort blitzet,  
Und ungerechter Krieg des Siegers Muth erhizet,  
Ist doch die Edelmuth offi gleich der Tapferkeit;  
Mit ausgerecktem Arm und mit gerechtem Eifer  
Entseelt sein blitzend Schwert die Menge jener Leiber,

Und

worden wäre. Alle daher, so wohl von Kayser, als den katholischen Reichshänden einkommende Ermahnungsschreiben, an den tapfern König Christian; bewegten ihm nicht von seinem gerechten Vorsatze abzustehen, es wäre denn, daß man das Verlangte in allen seinen Puncten genau erfüllte, und das teutsche Reich wiederum in demjenigen Zustande setzte, worin es vor dem Anfange des Krieges gewesen wäre.



Und führt die Segner schnell zu der Vergesslichkeit. La  
 Wenn hier ein König sich durch unverdroßnen Muth  
 Gefahren übergibt, und Fremden nur zu Gute,  
 Sein Schwert für sie enthüllt und ihr Erretter ist;  
 Wie, wird die späteste Welt, nicht seinen Staub verehren?  
 Ja selbst die Ewigkeit wird seinen Ruhme zieren,  
 Die auch den klein'sten Grad der Tugend nicht vergift.

Wenn

d) Der König machte bald darauf, mit den niedersächsischen Kreis und Reichsständen ein Bündniß; um dadurch mit mehrerem Nachdrucke die Segner zur Annahme seiner Vorschläge zu bringen. Die Herzöge von Mecklenburg vereinigten sich auch bald mit ihren und des Königs Völkern; welches auch nebst andern vorher wieder den Kayser gemachten Verbindungen, der eigentliche Grund zu Reichsacht wider sie war; und in einer von Kayser und den Catholischen Reichsständen herauskommenden Deduktions Schrift, als ein haupt Gravamen angeführet wurde. Indessen mußte doch durch das gemachte Verbündniß, den interessirenden Catholischen Mächten der Muth etwas gefallen seyn, und es schien, als wenn man in diesem Handel gerne des Königs von Dänemarks loß seyn wolte; denn, so wohl der Kayser, die Catholischen Reichsstände als der König von Spanien, bemüheten sich unaufhörlich dem König Christian durch gefährliche Ermahnungs-Schreiben von seinem Vorsatze abzuwenden, und daß aus keiner andern Absicht, damit sie desto ungehinderter ihre Absichten zu erreichen Gelegenheit hätten. Aber der König war bishero noch immer feste entschlossen, daß auszuführen, was Recht und Billigkeit verlangete.



Wenn Muth, Entschlossenheit, Entwürffe auszuführen, <sup>was</sup> dem  
 Dem Sieger schätzbar sind, muß ihm der Lob gebühren, <sup>daß</sup>  
 Daß von der Weisheit nur und von der Klugheit gilt: <sup>und</sup>  
 Wenn König Christian in dem geführten Kriege, <sup>im</sup>  
 Durch diese Mittel oft erlangte wichtige Siege, <sup>und</sup>  
 Wird durch die Tapferkeit, die Weisheit klar enthüllt, <sup>daß</sup>  
 Der Vortheil ist gewiß, wenn Weisheit ihm erreicht, <sup>da</sup>  
 Die Klugheit auch dabey, nie von dem Sieger weicht, <sup>da</sup>  
 Dann muß die Absicht so als der Entwurff gemacht,  
 Nach ihren Werth entstehen dem Helden stets ergötzen,  
 Denn wird er seinen Muth vor vielen glücklich schätzen,  
 Mit Weisheit ähnlicher Lust ist er darauf bedacht.  
 So wie einst Christian durch unermüdetes Kämpfen,  
 Der Feinde Schwarm bezwang und ihre Muth zu dämpfen,  
 Sich wagte in Gefahr und Widerwärtigkeit; e

B

E

e) Der König Christian ist öfters in so großen Gefahren gewesen,  
 welche Ihm augenscheinlich das nahe Ende seines Lebens anzeigten.  
 Unter den Allergefährlichsten ist ohnstreitig folgende die wichtigste und  
 größte, in welcher Er sich jemahls befunden hat. Nachdem der Feld-  
 marschall Graf Tylly mit seinem unter seinem Commando stehenden  
 Corps, sich die mehresten Pässe an der Weiser bemächtigt und mit seinem  
 Troup



So wagen es auch die, die Klug- und Weisheit kennen,  
 Selbst der besiegte Feind wird sie mit Ehrfurcht nennen,  
 Und lange Ewigkeit wählt Unvergeßlichkeit.  
 Ein Muth mit Tollkühnheit und Eigensinn verbunden,  
 Hast Weisheit überhaupt, die Klugheit ist verschwunden.  
 Bey ihm und seiner Rath, er folgt den Eigensinn:  
 Hiedurch verschwendet er mit fürchterlichem Muth  
 Noch der Besiegten Blut, und er ist eine Ruthe

Joachim Friedrich von Silesen ist ein Selbst

Troupen besetzt hatte: schrieb er dieserhalb an den Niedersächsischen  
 Freys und Reichsständen, an dem König Christian und dem Chur-  
 fürsten von Sachsen. Von diesen (außer dem König von Dänemark)  
 verlangte er vermuthlich Hülfsvölker, Geld, oder die Bedingungen,  
 welche zum allgemeinen Frieden waren vorgeschlagen worden, nunmehr,  
 unverrückt einzugehen. Von dem König Christian verlangte er, wie zu  
 vermuthen steht: Daß er die Plätze die er in dortiger Gegend besaß,  
 und andre die er bloquirt hielt räumen möchte, damit er sich dadurch besser  
 ausbreiten könnte. Der König aber würde besser thun sich ganz und  
 gar aus dem verwirrten Handel zu ziehen, wozu Ihm jetzt noch Zeit und  
 Umstände vortheilhaft genug wären, welche, wenn Er jetzt nicht wolte  
 die nunmehrige vortheilhafte Zeit wahrnehmen, künftig, wenn dergleichen  
 Vortheile unmöglich wären, bereuen würde.

Der König, der eben zu der Zeit, da Er das Schreiben des Feld-  
 marschalls Tylli erhielt, die Festung Sameln und Minden erobert  
 hatte, und sich in Person in Sameln befand; visitirte die in den Bar-  
 tionen



Selbst der Entwaffnen, er lenkt sich selbst dahin,  
Durch den Beharrlichen, sein Denkmahl stets zu stehen,  
Die späte Nachwelt wird ein Grausen überziehen,  
Wenn die Historie bemerket seinen Lauf,  
Drum muß ein General, vorzüglich will er ziehen  
Im Felde, seyn bedacht und ernstlich sich bemühen  
Um Weisheit, Klugheit stets, und merken wohl darauf.  
Der Held der sich bestrebt noch den geendten Streite

B 2

Riche

sionen und andern Festungs Werken ausgestellten Posten. Da Er nun auf einer hohen Brustwehr der einen Bastion ritte, ward Ihm das Schreiben des Feldmarschalls Tylli überreicht. In dem nun der König den Brief erbrach, ward sein muthiges Pferd durch einen ohngesäheeren Musqueten Knall so scheu und wild, daß es mit dem König von der Spitze der Brustwehr in einer zirkelförmigen Bewegung herunter stürzte; der König aber dennoch sich feste an das Pferd hielte, und also mit dem Pferde im Grunde des Grabens herunter rollte. So bald diese gefährliche Bewegung sich endete, war das Pferd entathmet, der König aber, war im geringsten nicht beschädiget. Jedoch der Ihm heftig eingenomme Schreck, setzte den König in einen solchen Zustande, daß Er einige Zeit das Bette wahrnehmen mußte, auch zweene Tage gänzlich sprachlos darnieder lag. Als Er wiederum hergestellt war, zog Er sich von Sameln und Minden, welche gleich darauf von den kaiserlichen Völkern besetzt wurden. Mittlerzeit wendeten der Kayser und der König von Spanien alle Kräfte an, Ihm von seinem Vorfaze abwendig zu machen, und ihm, zu ihrem Vortheil, aus der Verwirrung zu ziehen.



Nicht ein Barbar zu seyn, und räumet auf die Seite  
 Was sein erhöhter Muth erzeugte in der Schlacht:  
 Der ist ein Menschenfreund von Großmuth ganz durchdrungen,  
 Ihm rühmen feindliche und seiner Freunde Zungen,  
 Man wünscht, man hebt Ihm hoch und schäset seine That,  
 Ein Muster seiner Zeit und künftigen Ewigkeiten  
 Von Menschlichkeit besetzt in ziemlich wilden Zeiten,  
 War König Christian der Dänen Haupt und Herr;  
 Noch glänzet seine That, nie wird sein Ruhm verdunkelt;  
 Sein Staub der noch ansetzt, hell bey den Enteln sinket  
 Besiegelt seinen Ruhm, Er stirbet nimmermehr.  
 Noch mitten in der Wuth der kriegerischen Flammen,  
 Im Unglück und im Glück es wechselte zusammen; f)

Schlug

f) Dieser tapfere König hat bey allen seinen klugen und muthigen  
 Unternehmungen, zu Weilen erfahren müssen, daß Ihm das Glück des  
 Krieges nicht sonderlich gewogen oder günstig war. Wir wollen der-  
 jenigen Gefahren, welche oft seine eigene Person betroffen, und welche  
 Ihm mit dem Tode bedroheten, nicht mehr gedenken, den sie sind Weichlingen  
 zu rührend. Etwas aber wollen wir hier von den Schlachten, so viel  
 uns davon bekand ist, aufzeichnen. Nach dem der König Sameln  
 und Minden verließ, und solche darauf von ten Kayserlichen Völkern  
 wiederum besetzt wurden; ward der Administrator von Magdeburg,  
 Christian

Christian Wilhelm ersuchet, zur Armee zu gehen, und den König, weil Er sich nicht wohl befände, mit seinen persönlichen Rath in seinen Unternehmungen behülflich zu seyn. Der Administrator that endlich auch solches durch vieles Bitten, und ging dahin ab. Gleich darauf stieß der Herzog Christian von Braunschweig Wolfenbüttel mit einem Chor zu des Königs Armee, und zweene Obriste Obentraut und Suchs kamen in das dänische Lager und boten dem König ihre Dienste an; welcher dieselben auch, unter gewissen Bedingungen annahm, und sie unter seinen Commando brauchbar machte.

Zu eben derselbigen Zeit, marchirete der Graf von Mansfeld mit seinen unter seinem Commando stehenden Truppen durch Niedersachsen; und verband sich mit der Armee des Königes und anderer sich dabey befindlichen Mäirten, worauf sie ihren March so gleich fortsetzten, und ein Theil davon Altbrandenburg, der Graf Mansfeld aber, Zerbst einnahm.

Der Herzog Friedland hatte bereits schon Posto bey der sogenannten desauers Brücke gefasset, sein Lager mit Schanzen und Reduten besetzt, auf welchen eine ziemliche Anzahl weniger Metallerne aber mehr Eiserne Kanonen standen. Sein Corps bestand aus einer grossen Anzahl Cavallerie, kaum aber halb so viel von der Infanterie. Der Graf Mansfeld verschänkte sein aufgerichtetes Lager auch, vor das Angesicht des Feindlichen Lagers, und hatte so viele Vortheile voraus, daß, ob gleich sein Heer an Menge dem Feindlichen nicht gleich war, er sein Lager doch besser besetzt hatte. Hier standen beyde Theile und sahen sich eine ziemliche Weile an, ohne daß was erhebliches wäre vorgegangen, ausser, daß bisweilen aus beyden Lagern etwas, jedoch ohne merkliche Wirkung, canoniret wurde.

Endlich beschloß der Herzog Friedland den Anfang mit den Angriff zu machen, und attackirte den linken Flügel des Grafen von Mansfeld



feld mit seinem rechten Flügel. Der Herzog Friedland fand auf dem linken Flügel seines Gegners tapfere Gegenwehr, denn der Graf commandirte ihn aus diesen Ursachen selbst, weil die Attaque auf seinen linken Flügel den Anfang nahm. Indessen da der Graf hieselbst tapfern Gegenstand tath, ward seyn rechter Flügel von dem linken Flügel der feindlichen Armee geschlagen und zur Flucht gebracht. Er schlug sich noch ein kleine Weile mit dem rechten Flügel der feindlichen Soldaten herum, mußte aber endlich, weil der rechte Flügel von den feindlichen linken Flügel geschlagen war, auch die Flucht ergreifen und dem Herzog Friedland die Wahlstatt überlassen. Die feindliche Reuterey verfolgte die flüchtig gewordenen Soldaten des Grafen von Mansfeld und säbelte noch viele in den schnellen Lauff darnieder, daß sie nicht mehr aufstehen konnten. Mit den Rest der Armee zog der Graf von Mansfeld wiederum zu den übrigen Theil der Armee, welcher wie vorhin gemeldet worden Posto bey Altbrandenburg gefasset hatte. Der Herzog Friedland besetzte gleich darauf die Stadt Zerbst.

So bald er dort angekommen war und seinen erlittenen Verlust ersetzt hatte, ging er mit den Truppen des Herzog von Weimar und dem Herzoge selbst nach Schlessen und Ungarn, und ersetzte den bey der desauers Brücke erlittenen Verlust durch den Sieg in Ungarn, indem er daselbst die kaiserlichen total schlug. Nunmehr gab er seine Soldaten zu einen siebenbürgischen Fürsten, welcher Berhlen Gabor hieß, und machte mit demselben gemeinschaftliche Sache.

Der König von Dänemark aber ging mit der Armee wiederum in der Gegend der Weser, und wollte Göttingen, welches von den Feldmarschall Tylli belagert war, entsetzen: allein Tylli war glücklich und er eroberte die Stadt. Endlich kam es mit dem König und ihm bey Kalenberg und Königslutter zu einer Schlacht, in welcher der König geschla-



Schlug Er noch Mittel vor, bestand auf Fried und Ruh, g)  
Allein der Feinde Macht der Muth erbotter Heere  
Berachtete nur grob des besten Königs Lehre,  
Und drangen rasender auf dem Monarchen zu.

Nie

geschlagen und viertausend Mann von seiner Seite in das Gras beißen mußten; in welcher zugleich einer seiner Reichsräthe Pogwisch und der Obrste Suchs blieben. Der König dieser fatalen Affaire halber doch noch nicht entmuthet, samlete also bald den Rest seiner Völker und hielt, nach dem er zuvor gewisse Umstände betreffend an die Staaten der vereinigten Niederlande geschrieben hatte, zu Rensburg einen allgemeinen Landtag, in welchem die Ritterschafft nach dem er sie zum Souppe eingeladen hatte, Ihm die möglichst und schleunigste Hülffe versprochen und auch gaben.

Hierauf gingen die Dänen in Schlessien und eroberten Klein Glogau. Der König selbst aber bemächtigte sich des havelbergischen Dohms; Tylli aber, vertrieb Ihn also bald daraus. Bald darauf ging die Reassumption der Friedens Unterhandlungen mit dem König, Chursachsen und dem Friedland an, welche aber dadurch etwas schwer wurde, weil der dänische Rath des Reichs sich über die Grausamkeit des Friedlandes beschwerte; indem sich derselbe, nachdem er zuvor den Margrafen von Baadendurlach in Holstein geschlagen hatte; aus Holstein in Jütland machte und daselbst als ein wahrer Tyrann wirtschaftete. Nunmehr wurden dem König Christian Friedens Bedingungen vorgeschlagen, welche er aber unmöglich annehmen konnte, sondern beschloß, den Krieg noch weiter fortzusetzen.

g) Der König schrieb beständig an Chursachsen und dieser wiederum an Ihm die Reassumption des Friedens zu verfolgen; damit  
doch



Wie sank sein tapf'rer Muth, auch wenn der Feinde Menge  
Ihm und sein kleines Heer, versetzte ins Gedränge, h)

Schlug

doch ein mahl ein allgemeiner Friede, statt des Krieges, die Länder er-  
stauen möchte, denn die Protestantischen Mächte schienen sich ernstlich  
nach den Frieden.

Der schlaue Feldmarschall Tylly nachdem er erfahren daß der  
König einen Landtag zu Rendsburg gehalten hatte, schrieb an dem  
Herzog von Holstein, wie auch an der mecklenburgischen Ritters-  
schafft; um zu erfahren was auf demselben abgehandelt worden wäre. Aber  
diese ließen sich nichts sonderliches von dem proponirten gegen ihm merken.

h) Merkwürdig ist es gleich wohl, daß, da der König nicht mit  
sonderlichem Glücke in diesen Feldzügen umgeben war; er doch öfters  
die Feinde solche Rippenstöße versetzte, daß sie des Aufstehens gänzlich  
vergassen, und sein Muth ward auch in der fatalsten Lage der Sache  
nicht verringert oder entkräftet: denn nach dem er bishero nicht mit  
demjenigen Glücke gearbeitet hatte, mit welchem seine kluge Unterneh-  
mungen es verdieneten, samlete Er doch von neuen ein starkes Heer, und  
agirte mit demselben zu Wasser und Lande. Dabey war Ihm auch dieses  
lieb, daß die jüdischen Bauern fleißig viele von den kaiserlichen Solda-  
ten in die andre Welt schickten, weshalb sich dieser Angelegenheit halber  
die kaiserlichen von dort in Mecklenburg und Pommern begaben. Der  
König Christian that darauf mit seinen neuen und frischen Völkern zu  
Wasser, aber einen vergeblichen Versuch, auf Kiel; brachte nach diesem  
die Flotte unter der Insul Rügen in Sicherheit, und ersetzte den er-  
littenen Schaden in der möglichsten Eile so gut als möglich war, und  
ruhete daselbst etwas aus.

Hirau eroberte Er die Insul Usedom, und bebarquirtte darauf  
seine Truppen bey Wolgast. In der Gegend von Wolgast kam es zwis-  
schen Ihm und der kaiserlichen Armee zu einen scharffen Gefechte, in  
welchem die kaiserlichen das Feld behielten, und der König mit seiner  
Armee den Sauml- oder Kampfplatz räumen mußte.



Schlug Er mit Muth und Glück, der Seinen Tapferkeit  
Den desparaten Feind, zersirente ihren Hauffen,  
Sein Schwerd ergrimmt dann und viele mußten sauffen  
Vom nie erschöpften Meer, und gehn zur Ewigkeit.  
Noch drang sein Heldenmuth den Feinden in das Herze,  
Zernichtete den Raht zu ihren größten Schmerze,  
Den sich der Feind gemacht und bey sich selbst beschloß.  
Noch wenn des Glückes Wink vor ihm zu fliehen scheint<sup>1)</sup>  
Und es nach seinen Sinn nicht wie er wünschte, meinte,

E

Führt

---

<sup>1)</sup> Die verschiedenen unglücklichen Zufälle, benehmen dem König nichts von seiner Tapferkeit; und die Zeiten werden Ihm unschätzbar und verewigt machen. In Ihm war ein Muth, der uns öfters zum Erstaunen bringt: Denn ein König der durch verschiedene Widerwärtigkeiten erfahren müssen; daß das Glück des Krieges vor Ihm floh, ließ doch den Muth nicht sinken, welcher in seiner tapfern Brust von den gerechten Unternehmungen unterstützet ward. Er ging doch deshalb keine seichte Friedensbedingungen ein, sondern sein entschloßner Muth brachte das Verwirrete bald wieder in einen guten Vertheidigungs Stande. Wennman aber eine Vergleichung mit dem Verlust, welchen Er in grossen erlitten, in Betracht der Vortheile, welche Er über die Feinde im Kleinen erhielt, anstellt; so wird der feindliche Vortheil kaum so groß als die öfttern kleinen Vortheile, die der König über seine Feinde erhielt, seyn.



Führe doch sein Helden Arm viel in der Erde Schooß,  
 Oft wenn der Feind gedacht sezt sicher sich zu finden;  
 Nach der genoss'nen Ruh sich stärker zu verbinden  
 Mit frömd'rer Volk und Geld, kam König Christian  
 Zerstoß'te ihre Ruh', zernichtete ihr Hoffen,  
 Der Feind sah keinen Weg nunmehr vor sich offen,  
 Mit starren Augen sah'n sie diesen Helden an.  
 Besüß, wenn Nordens Feld mit dem entblößten Degen  
 Vor ihrem Augend stand, sie droh'te zu erlegen,  
 Und ihre Sicherheit oft durch den Todt vergalt:  
 Doch Mitteleidsvoll, gerührt durch Bitten und durch Flehen,  
 Daß sie in Ihm zugleich auch Großmuth sollten sehen,  
 Saak sein erhitzter Muth die Großmuth wies sich bald;  
 Dann war er nicht mehr Feind der Großmuthsvolle Sieger,  
 Er ward der beste Freund der muthigste Bekrieger;  
 Sein grosses Herz bewies dann die Bewundne Günst.  
 Der Feind entkräft' dadurch und voll von Scham durchdrungen  
 Daß Er noch gnädig war, da Er sie nun bezwungen;  
 Oft wünschten sie, daß sie auch konnten diese Kunst.

Der



Der vierdte Christian ein Wunder ew'ger Zeiten  
Wird durch sein Denkmahl uns oft zur Bewundrung leiten,  
Wir finden hell und klar in Ihm den Krieges Mann;  
Der durch sein kluges Thun, den Enkeln lehrte kriegen,  
Der mit Behutsamkeit sich hertzhafft schwang zum Siegen,  
Wer diesem Bilde folgt der ist ein tapftrer Mann.  
Auf Muse singe Ihm den tapfern Held und König k)  
Ein ew'ges Denkmahl hier, noch dieses ist zu wenig,

E 2

Der

---

k) Nunmehr, da die Feinde wünschet den nordischen Feld aus dem Felde zu sehen, gingen die Präliminarien des Friedens mit dem Kayser und dem König Christian zu Lübeck an, und man verglich sich daselbst zu beyderseitigen Vergnügen. Kurz darauf wurde der Friede mit dem Kayser und Dännemark publiciret; daß es also das Ange- sichts hatte, als würde der niedersächsische Kreis des teutschen Reichs zu erst einen dauerhaften Frieden schmecken. Bald darnach marchirete der König mit seinen Völkern zu Hause, und genoß eine Weile die ungestörte Ruhe in welcher er, so lange als er König gewesen, nicht sonderlich viel gewesen war.

Man glaubte zu den damaligen Zeiten; daß durch diesen Friedens- schluß der Friede überall im teutschen Reich würde verbreitet und gemein- nützig gemacht werden; Aber die Sache erhielt eine ganz andre Wendung, weshalb, da man sie in dem Gesichtspuncte betrachtete, und man nunmehr abermahl verwirrtere Handel als vorher erblickte; man sich nur alzu sehr in Meinungen und Muthmassungen betrogen sahe:  
denn,



Der Staub von Nordens Feld prangt stets mit Ruhm und Glanz,  
 Die Tugend hebt ihn hoch und gräbt in Marmor-Säulen,  
 Dem Leser flößt Begier, bey diesen zu verweilen,  
 In seinem Blut und Brust, Bewundrung wird er ganz;

In

dem, nach dem der König mit seinen Völkern zu Hause gegangen war; suchte der Pabst mit seinen Cardinälen die papistische Lehre mehr und mehr im teutschen Reich zu erweitern und nutzbar zu machen. Zugleich aber, war er darauf bedacht, die daselbst befindlichen geistlichen, ihm in dem Kriege entwendeten Güter, an sich zu ziehen; weshalb er die Restitution derselben verlangte. Der Kayser ließ auch wirklich ein Restitutions Edict publiciren; die geistlichen Güter aber, welche dem Pabste wiederum zurück und zum Eigenthum gegeben werden sollten, waren, Camin, Magdeburg, Bremen, Minden, Halberstadt, Vehrden, Lübeck, Raseburg, Meissen, Merseburg, Naumburg, Zavelberg und Libuse. Churfachsen schrieb heftig wieder das herausgekommene Edict und suchte die Execution der Restitution zu verhindern; aber die kayserslich-verordnete Commissarien verrichteten nach Möglichkeit eine schleunige Execution. Indessen wendete der Churfürst von Sachsen alle Bemühung an, die Unternehmungen der päpstlichen Geistlichkeit, welche von dem heiligen Vater beordert waren, überall zu reformiren und das bereits abgeschüttelte Joch päpstlicher Sclavereyen wiederum einzuführen, zu widerstehen; allein es fiel ihm endlich auch zu schwer alle pöbelhafte Unternehmungen der Papisten zu widerstehen.

Diese und viele dergleichen Umstände mehr, bewogen endlich einem andern nordischen Held, das Schwert zu entblößen und es zum Dienst der bebrängten Religions Verwandten zu führen und zu nutzen; welcher es endlich, obwohl durch seinen Todt, jedoch durch die Tapferkeit der nach ihm commandirenden Generale dahin brachte, daß die Religion in ihrem Werth erhalten und der Friede wieder hergestellt wurde.



In dem er merkend liebt des größten Königs Tugend,  
Die er von Kindheit an im Wachsthum seiner Jugend  
Und endlich bis im Tode, auch mit sich nahm ins Grab.  
Erstaunen nimbt ihn ein, er will --- doch er muß schweigen,  
Bewundernd sieht er drauf und will mit Worten zeigen  
Was er nunmehr erfuhr, bald sieht er drauf bald ab.  
Doch endlich liest er das Denkmahl eines Helden  
Und will es hell und laut den Nationen melden:  
Was ihn das Denkmahl lehrt, doch es entföhrt ihm bald.  
Doch nicht durch schwachen Geist, sonst würde er sich grämen  
Beym glücklichem Genie da müste er sich schämen,  
Gedanken samlet er, er liest also bald:  
Sieh' mit Bewunderung an was einen Held zu ehren  
Will dieses Denkmahl dich und Ewigkeiten lehren;  
So krönt die Tugend nur den größten Nordens Held,  
Und dem vom gleichen Werth und ähnlichen Bestreben,  
Dem wird die Tugend so als Christian erheben,  
Sie weihet ihm den Ruhm den Ewigkeit gefällt.  
Ihm Sterblicher Ihm nach besiege deine Feinde



Gleich wie der tapf're Held, und liebe sie wie Freunde,  
 Wenn einst dein tapf'rer Muth sie zum entwaffnen bringst;  
 Sey nicht allein ein Held, laß Großmuth dann nicht sinken,  
 Wenn der besiegte Feind dir Mitleid wird zuwinken,  
 Und dan ihr Jammerthon dir in die Ohren dringt.  
 Schwing dich zu gleichen Ruhm dann fesseln Ewigkeiten  
 Unsterblich deine That, man schätzt sie jeden Zeiten,  
 Man hält sie würdig, hoch und man bewundert dich;  
 Und deine That flößt uns den Trieb, auch zu erreichen  
 In unsern Herz und Brust, die Zukunft winkt ihm Zeichen  
 Des Krieges Glückes zu, schon glücklich schätzt er sich;  
 Wenn die Gedanken ihm mit lebhaftigen Bildern  
 Gleich einen Traum, sein Glük der Zukunft schon abschildern,  
 So wünschet er zu sehr: doch gleich ein Held zu seyn!  
 Entrüstet daß Mars rath er droht ihm zu entwaffnen,  
 Wenn Er sein Schwert nicht zukt, und will zu lange schlaffen,  
 Denn nur des Krieges Glük kan seinen Muth erstreuen.  
 Doch schlaff nur immer hin du Kriegsgott der Ruinen,  
 Durch deinen Schlasse muß der Friede ewig grünen,

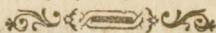


Nie zieh' dein blankes Stahl geh' zur Vergeßlichkeit:  
Die Welt dadurch beglückt sie wird dich fliehen und hassen,  
Wenn du durch deinen Schlaf sie wirst in Friede lassen,  
Sie schwingt sich mehr empor zur wahren Glücklichkeit.  
Es wird uns die Natur doch immer Helden geben,  
Die athmend sich bemühen fürs Vaterland zu leben,  
Und sich zu seinen Dienst schon in der Ferne freun:  
Der vierte Christian wird dann durch seine Thaten  
Dem Helden lebhaft seyn, und es wird Ihm gerathen  
Durch gleichen Muth und Lust ein Sieger dann zu seyn.  
Dann ziehren seinen Muth die feindlichen Trophäen,  
Der Freund und auch sein Feind wenn sie ihm werden sehen  
Erheben seine That, sie ehren Ihm mit Lust;  
Und freudiges Geschrey verbreitet seine Thaten,  
Die Freude winkt Ihm Dank da es Ihm wohl geraten,  
Und wirket neuen Muth dann in des Jünglings Brust.  
Ihm ehrt der ganze Staat. Das Haupt der Unterthanen  
Dankt majestätisch Ihm, schnell wird Er sich dann bahnen  
Den Weg zur höchsten Rang; Ihm bietet an vom Thron  
Aus gold'nen Schaaalen Blak, Er wird es willig trincken;

Um



Um Ihm und seiner Tath wird Ruhm und Ehre blinken,  
 Die Er sich selbst erwarb der Vaterlandes Sohn.  
 Noch mehr wird Er geschätzt wenn Ihm das Glük erhoben,  
 Da niedere Geburt es sonst für Ihm verschoben,  
 Der höhere vor Ihm sich stolz zur Ehre schwang.  
 Wenn Er durch Grade ging den Höchsten zu erreichen,  
 Durch seine Tapferkeit der Höchste mußte weichen,  
 Und Ihm vom größ'te Glük durch seine Tath verdrang. 1)  
 Dann ehrt Ihm nicht Geburt ein Glücke zu erreichen,  
 Verdienst Geschiklichkeit sie sind die rechten Zeichen,  
 Die Mittel wodurch Er sich drang bis an dem Thron;  
 Nochmehr bemüht Er sich, als der vom höh'rem Range  
 Uns Vaterlandes Wohl daß Ihm zum Herzen drange,  
 Er lebt allein dafür diß ist sein größ'ter Lohn.



1) Man untersuche und urtheile selbst wie derjenige, der sich alleine durch wahre Verdienste zu der höchsten Ehren-Stufen hinauf schwinget, geschätzt werden muß. Man vergleiche einen solchen mit jenem, der durch das Ansehen der Geburt ohne Verdienste zu haben, so gleichsohne die andern Ehrenstellen durch zu gehen und sie zu kennen, (welches doch eine der grösssten Notwendigkeit in einem Staats Körper ist) eine der höchsten oder wohl gar die allerhöchste Ehrenstelle bekleidet; so wird man bald finden daß jener dem Staate mehr nützlich als dieser ist. Die Begriffe sind zu deutlich, als daß sie einer Entwicklung dürften unterworfen werden.

Gustav Adolph,

König

In

Schweden u. c.

AdyloqB unanB

Splendor tuus virtusqve, nunquam  
extingvi potest.

..nurdvndB



Es sank die Tapferkeit, entathmet hin zur Erden,  
Der größte Nordens Held der Größte Seiner Zeit:  
Dem späte Enkel noch, erstaunt bewundern werden,  
Dem Tugend selbst bestimm't zum Glanz der Ewigkeit.  
Der Held dem Mitleid rührt, Gedrückte bezustehen,  
Der wag'te sich, Sein Volk, bedrängter Schutz zu seyn;  
Empfindlich war Sein Herz, ward weicher durch ihr Flehen  
Und leise sprach Sein Herz: Du mußt ihr Ketter seyn:  
Dann eilte Er im Flug zu seinen Glaubens Brüdern;  
Die, Ohnmacht ausgezehrt schon kraftlos sanken hin  
Und stößete in sie, durch Ruhm, durch Jubel-Liedern,  
Von neuen kräft'gen Muth und stärkete den Sinn;  
Den Sinn, den Vorsatz nun von neuen mit Ihm wagen,  
Den Er zu ihrem Wohl in Seiner Brust gefaßt



Die Wahrheit würde sie dereinst die Vorsicht sagen,  
Daß zeitlicher Gewinn Ihm gänglich sey verhaßt. a)

Er

a) 1632 marchirete der König mit einem Theil der Armee vor Ingolstadt an der Donau. Da Er sich nun gelagert hatte, recognoscirte Er in Begleitung des Marggrafen Christophs von Baaden und anderer hohen Kriegs-Bedienten, die Position der Stadt. Weil Sie sich aber etwas nahe an besagter Stadt wagten, kamen aus derselben einige Kugeln, wovon die eine den Marggrafen entseelte, und die andre das Pferd, worauf der König saß, tödtete.

Der König der diesen Prinzen als einen tapfern Soldaten kennele und ihm sehr liebte, fühlete über dem Verlust einen stürmenden Schmerz, und Er hielte dieses Vorfalles halber eine sehr rührende Rede; welche ich hier übergehe. Zum Beschluß aber sagte Er: daß vielleicht Seine Feinde glaubten, Er suche im teutschen Reich, Reichthümer, wodurch die Verzagten leicht zu glauben bewogen werden könnten, Er sey nicht gekommen ihnen zu helfen, sondern da sie bereits schon entkräftet wären, noch mehr zu schwächen: weshalb Er zum Beschluß der Rede noch hinzu sagte: daß Seine Unternehmungen bloß dahin gingen: die von ihren rechtmässigen Besitz verjagte und excommunicirte Prinzen, in dem rechtmässigen Besitz ihrer Länder zu restituiren; und daß Er zu Frankfurt und andern reichen Städten bereits viele Millionen auf die Einkünfte Seines rechtmässigen Reichs gehoben; sich selbst aber, so vielen bereits schon geschenehen und annoch bevorstehenden Gefahren zum Besten seiner bedrängten Glaubens-Brüder, freywillig unterworfen habe, wozu Er die, von Ihm restituirten Fürsten als Zeugen Seiner Unternehmungen setzete. Die Folgen haben es auch bekräftiget; daß dieser Monarch in der That uneigennützig in Seinen Handlungen verfahren habe. 1631 waren schon die Herzöge von Mecklenburg durch Ihm restituiret, welches mit grossen Solemnitäten unternommen wurde.



Er wies es offenbahr warum er war gekommen, b)  
Mit seinem Heer; die Wuth, der Wüther zu zerstreu'n;  
Doch der Beweis ward nicht gleichgültig angenommen,  
Gleichgültig war es Ihm und konnt' es Ihm auch seyn:

## D 3

## Wenn

b) 1619 ward vermöge der grossen Unruhen in ganz Europa der Friede zwischen Dännemark und Schweden erneuret. Beyde Monarchen hielten 6 Tage lang zu Halmstadt persöhnliche Unterredungen; und es beschloffen beyde Theile hieselbst; Mit Nachdruck die wütenden Unruhen, besonders, im teutschen Reich zu hemmen.

1630 schlug Gustav Adolph, dem teutschen Reich zum Besten, dem Kayser Friedens Bedingungen für; welche aber durchaus in der Reichs Versammlung von den kaysrerlichen Bevollmächtigten, mit Genehmigung des Kayfers selbst, nicht angenommen wurden; sondern man beschloß zu Regensburg in der Reichs Versammlung, wieder Ihm Krieg. Noch in demselben Jahre ging Er nach Teutschland, und als er glücklich daselbst angelanget war; zeigte Er öffentlich die Ursache, warum Er im teutschen Reich käme, an. Die Ursachen welche Er jedermann für Augen legte, waren ohngefähr folgende:

1) Der Herzog Friedland hätte ein Schreiben des Königs, an dem Fürsten in Siebenbürgen gerichtet, aufgehalten, ja, wieder alle Ordnung erbrochen und gelesen; dem Boten selbst aber, in unerlaubter gefänglichen Hafft verwiesen.

2) Eben dieser Herzog hätte die Schiffahrt auf der Ost-See erstaunend unsicher gemacht, und die schwedischen Schiffe als gute Priese genommen, und sich wieder alle Möglichkeit einem General des gangen baltischen Meeres genennet.

3) Daß des Königs Gesandten, da sie nach Lübeck kamen; uns mit Dännemark des Friedens halber, welcher von beyden Seiten alda



Wenn er mit seinem Heer noch dem ohnmächtigen Muthe,  
 Der Glaubens Brüder jetzt durch neue Krafft gestärkt,  
 Zu gleicher Pflicht verwies, daß selbst Er zu Gute,  
 Beeilt mit seinem Heer, was Mitleid nur gewürkt.

Sein

zu Stande gebracht werden sollte und beyden Theilen auch nur anging, zu tractiren; nicht in Lübeck gelassen worden; sondern es wäre ihnen nicht alleine diese Stadt, sondern auch das ganze teutsche Reich bey Leib und Lebens Straffe verboten worden, sich in dieser Dignität nicht in demselben auf zu halten oder in demselben zu reisen.

4) Daß der Kayser, um in allen andern Reichen und Landen die Furien fürchterlicher Kriege aus zu breiten und zu unterhalten, den König von Polen zu überreden und zu wiederrathen gesucht; mit der Krone Schweden keinen Frieden unter keinen Umständen einzugehen; damit die Eige freye Hände haben möchte, die Protestanten gänglich zu unterdrücken und den Sarans zu machen.

5) Die Protestantischen Reichs Glieder sollten dahero durch Gustav Adolpfs Ankunfft, gewiß versichert seyn; daß Er sie im geringsten keinen Schaden oder Leid zufügen wollte, welches sie so wohl vorjetzt, als in der Zukunfft vergewissert seyn könnten. Er wollte es dahero dahin zubringen suchen, daß es im teutschen Reich wiederum auf demjenigen Fuß gestellet würde, auf welchem die Sicherheit desselben 1617 oder vor dem Krieg gewesen wäre, und daß die teutschen Reichs Grundgesetze, als die einzige Grundfeste des Friedens und der ungehinderten Ausübung der Religion, unverbrüchlich gehalten und nach gelebet werden sollten, weil durch die Verletzung derselben, keine Sicherheit seyn könnte.

1621 Wollte der König von Dännemark Christian der Vierte, schon die Unruhe im teutschen Reich gehemmet wissen; weshalb er durch seinen Gesand,



Sein Herz zu sehr gerührt von ihrem heißen Flehen; *W. H. G.*  
Der Vorsicht Arm und Er, würd' nun ihr Retter sehn; *W. H. G.*  
Durch Redlichkeit gestärkt vorm Feinde nicht zu fliehen *W. H. G.*  
Sey schon der Schluß gemacht; doch wäre es zu klein: *W. H. G.*  
Nur in Ihm und sein Volk, den Ueberwinder sehn *W. H. G.*  
Der fürchterlich genug berauscht vom wilden Muth, *W. H. G.*  
*W. H. G.* Und

Gesandten bey dem Kayser verschiedene nachdrückliche Vorstellungen that, welche aber bey dem Kayser und seinem Rade wenig fruchteten. Er ging dahero im besagten Jahre schon nach Teutschland mit einer guten Armee, und mit dieser drang Er in dem Lande des Graffen von Schaumburgs, welcher sich der Begebenheit halber bey dem Kayser beschwerte; welcher auch so gleich an König Christian schrieb; von seinem Vorsatze abzusiehen. Allein der König war bereits schon gewaffnet, weshalb Er des Kayfers Schreiben nunmehr nichts achtete.

Da Gustav Adolph auf dem teutschen Boden kam, hatte Christian der Vierte bereits Krieg geführt und Friede gemacht. In dem Kriege theils mit Glück theils mit Unglück gefochten. Die Lige hatte bey der Ankunft des Königs Gustav die Meinung gefaßt; dafes etwas kleines wäre die Schweden bald wieder dahin zu bringen, wo sie her gekommen wären. Allein es ging schärffer als sie sich eingebildet hatten, denn der König machte gleich Anfangs die besten Progressen zum nicht geringen Nachtheil der Lige, und Er vertheilte sein Heer, daß der Feind dadurch bewogen wurde sein Heer auch zu theilen, und die Progressen des Königs zu wiedersehen, welcher in der Kriegs Kunst ein kluger König war, daß durch seine Klugheit und der damit verbundenen Tapferkeit die Menge feindlicher Soldaten nur gar zu offte ruiniret ward.



Und alle Menschlichkeit entsagte und kein Flehen  
 Erhörte nach dem Sieg, versprühete noch Blut;  
 Mein Gustav Adolph war's, Er liebte auch die Feinde,  
 Die Er durch Tapferkeit bezwungen und besiegt;  
 Die Edelmuth in Ihm, verehrte sie als Freunde,  
 Sie schätzten diesem Held der ihrem Muth besiegt;  
 Erstaunen nahm sie ein, sie sanken muthlos nieder,  
 Ein heil'ger Schauer wars, der von des Siegers Muth  
 Auf die Gefang'ne nun, mit Gnade strahlte wieder,  
 Der Sieger liebte sie und schonerte ihr Blut.  
 So war der größ'te Held durch dessen Angedenken,  
 Ein zartes Herz erstaunt und seinen Staub verehrt;  
 Ein Held, ein Vater, Freund, ein Schutz für den Bedrängten  
 Der durch Entschlossenheit die Barbarey verheert.  
 Der die Unmenschlichkeit, das Wüthen der Barbaren  
 Durch tapfern Gegenstand, durch Klugheit, Muth und Glück  
 Zernichtet und zerstöhrt; wenn sie beschäftigt waren  
 Den letzten Stoß zu thun, kam Gustav bald zurück;  
 Und half Ohnmächtige die schon im letzten Kämpfen,

Die



Die letzte Krafft des Muths die letzte Tapferkeit  
In sich verspühreten, der Feinde Wuth zu dämpfen,  
Besüßelt half Er sie in der bedrängten Zeit.  
Er kannte seine Pflicht bedrängte Glaubens Brüder,  
Durch wirksamen Verstand, durch Muth Entschlossenheit,  
Auch in den letzten Nun die Krafft zu geben wieder,  
Wodurch Religion und die unsichre Zeit;  
Auf einer bessern Fuß von niedren Barbareyen  
Und von Unmenschlichkeit von pöbelhafter Wuth;  
Von nun an immerhin, Bedrängte zu besreyen,  
Im sicherem Genuß in dem erworb'nen Gut:  
Ihr Leben und mit Ihm den Werth des Friedens fühlen,  
Der lange Jahre schon genährt vom wilden Haß,  
Von wilden Haß und Wuth grausamlich sich zu fühlen  
Und wo man Gott und Pflicht und Tugend auch vergaß;  
Nun zeigte Gustav sich als Vater, Freund und König,  
Sein heldenmüth'ger Geist bezwang den Schwarm der Wuth;  
Ihm deuchte in der Rath es sey noch viel zu wenig  
Was Er bisher gethan; Er schonte nicht sein Blut.

E

Er



Er eilte im Flug aus seinem Vaterlande,  
 Er eilte dahin und kam nicht mehr zurück.  
 Und kräftig riß Er sie aus selawerischem Bande  
 Die Freyheit gab Er sie, der Menschen größtes Glück.  
 Sein unverschrokner Muth, Sein tugendhaftes Herze,  
 Bestürzete den Feind, beflügelte er oft floh;  
 Selbst Gustav fühlte der Glaubens Brüder Schmerze,  
 Jedoch sein Helden-Muth erregte neues Troh.  
 In Ihm sah Teutschland nun den tapfern Freund und Sieger,  
 Er kam als wahrer Freund und blieb ein steter Freund,  
 Der größte Nordens Held, der Löw, der mut'ige Krieger;  
 Bedrängter Freund und Trost ein Schrecken aller Feind'.  
 Ein Strahlhund fühlte schon da dieser Held gekommen, e)

Wie

---

e) 1628 da der Herzog Friedland Ursache an Strahlhund suchte,  
 und auch seiner Meinung nach einige leichte Ursachen, welche ihm wich-  
 tig genug zu seyn schienen, fand; ging er vor besagter Festung und  
 machte Mine sie zu belagern. Allein König Gustav Wolph sandte  
 ihnen aus Schweden Pulver, Blei und Eisen zu, und gab ihnen frey-  
 willig ein Regiment mit ihnen die Festung zu vertheidigen, und die  
 ungerechten Unternehmungen des Herzogs Friedland schmelzbahr zu  
 machen. Gleich hirauf verbot der Kaiser gedachtem Herzog, mit der  
 Belage.



Wie sanfte es dereinst nach ausgestandnen Streit,  
Von Ihm und die nach Ihm auf Schwedens Throne kommen,  
Im besten Glück und Wohl in Ihrem Schooß erseut;  
Im ruhigem Besiz, stets unter Sie würd' leben;  
So öffnete man Ihm, gleich Thor und Thüren auf,  
Man gab mehr als der Held verlangte Ihm zu geben,  
Gleich ging Er weiter fort und suchte Feinde auf.  
Sein Unternehm war gut, der Feind erkant mit nichten,  
Er weiſte öffentlich die Urfach jederman: d)  
Der Feinde Schwarm entrüst von tapferen Gerüchten,

E 2

Der

---

Belagerung fort zu fahren; sondern die Stadt und ihre Einwohner in Friede zu lassen. Der Herzog Bogislans von Pommern, nach dem die Schweden den teutschen Boden betraten, nahm sie willig auf. Er suchte aber bey dem Kayser durch seinen Gesandten das Geschehene von sich abzulehnen, welcher aber ganz wohl merkte, daß die Karte partheilig gemischt war, weshalb gedachter Herzog als ein Feind des Kayfers angesehen und behandelt wurde.

d) In der zweiten Anmerkung habe ich bereits angezeigt die Urfachen, welche den König von Schweden bewegten sich in die schweifenden Händel zu mengen. Diese Urfachen schienen den Gegner nicht wichtig genug zu seyn, sondern sie rufferten die Ankunfft und die Landung desselben als ungerecht aus, welches sie doch in der That nicht war, sondern einzig und allein zum Besten der Protestanten unternommen wurde.



Der nahm die Urfach so, als wiederrechtlich an:  
 Verbreitete im Reich das schwedische Beginnen,  
 Und suchte dadurch nur die Ruh den letzten Stoß;  
 Des teutschen Reichs Ruin, durch niederes Erfinden,  
 Zum Nachtheil dieses Reichs wo blut'ge Ströhme floß,  
 Den Carans endlich nun mit allen Protestanten  
 Zu machen, wer nur wies; daß er ein solcher war:  
 Doch Gustav und Sein Heer und mit ihm die Verwandten  
 Berrissen jenen Plan die drohende Gefahr:  
 Mit muth'gen Arm und Lust, der Menge Gegenstände,  
 Vernichtete ihr Muth, rieß ihren Plan enghwey.  
 So machte Gustav sich durch Klugheit ganz behände,  
 Zum Sieger vieler Schwarm von Feinde Menge frey.  
 Er drang sie stets ins Herz; Die Zeit zum Fliehn und Werden  
 War öfters gar zu kurz, Sein Arm verfolgte sie;  
 Und nicht an einem Ort, nein oft an vielen Enden,  
 Denn Gustav war geschwind und war bald dort bald hie.  
 Was Er nicht selbstien thath, daß thaten Seine Söhne,  
 Ihr Muth war ebenso, als wär Er selbst dabey;

Offt



Oft gingen sie ohn Ihm in einer blut'gen Scene,  
Die Vorsicht führte sie von Ueberwindern frey.  
Und herzhafft schlugen sie die fürchterlichen Feinde,  
Die schnell-beflügelt bald, verliessen Muth und Feld:  
Die Ueberwundene doch verehrten sie, als Freunde e)  
Und reicheten in Noth Gefang'ne Brodt und Geld.  
Wenn hir der Helden-Muth nachahmungswürdig kämpfte,

E 3

Wenn

e) 1631 da der König Stettin und Greifswalde eingenommen hatte, marchirete Er nach Tangermünde und von da nach Werben, wo selbst Er sich mit der Armee lagerte; welches gleich darauf der Feldmarschall Tylli auch that, worüber das hessische und weimarische Land sich nicht wenig freuete, solche uneingeladene Gäste loß zu werden. Tylli ging mit seiner unter seinem Commando stehenden Armee, gerade nach Werben, und auf daß daselbst formirete schwedige Lager zu; Er empfing aber bey seiner Ankunft gute Rippenstöße, daß Er, ohne sich viel umsehen zu dürffen, eilend retiriren mußte. Alhir wurden dem König von Schweden die gemachten kaiserlichen Gefangenen vor sein Zelt gebracht, welche, da der König kam diese Gäste zu besehen, alle auf ihre Knie niedersielen, und mit tränaende Augen um Gnade baten. Der König sagte hirauf zu ihnen: „Stehet auf, betet nicht mich, sondern Gott an, und danket diesen mächtigen Erretter eures Lebens. Freylich wäret ihr es ganz wohl wehrt, daß man mit euch eben so verführe, wie ihr es gewohnt seyd mit armen, unschuldigen und wehrlosen Menschen zu thun: denn mit diesen gehet ihr noch ärger um als die Türken.“ Hirauf ließ Er sie gleich die nothwendigen Bedürfnisse reichen.



Wenn Schwedens Muth und Lust der Feinde Schrecken war:  
 So war der Nord-Stern dort, sein Strahl stets siegt' und dämpfet  
 Der Feinde wilde Muth, Er schen'te nicht Gefahr.  
 Wenn viele tausende, mit rasenden Geschreyen  
 Den Nord-Sterns droheten des Glanzes Untergang;  
 So war sein heller Glanz voll Krafft sie zu zerstreuen,  
 Wenn Er mit kräft'gen Bliß und Scheine in sie drang.  
 Sein Glanz war stets den Feind ein umgehüllt Erschrecken,  
 Noch sahen sie nicht ganz der Schweden Tapferkeit:  
 Da ganze Schaaren schon sich suchten zu verstecken:  
 Unkräftig jeho schon, unnützig ganz zum Streit:  
 Noch eh' des Nord-Sterns Glanz die Macht vermischter Heere,  
 Das Rasen wilder Muth und die Unmenschlichkeit,  
 Mit krafft'gen Bliß durchdrang, noch bebte nicht die Spähre,  
 Trieb schon sein Bliß den Feind zu früh zur Flüchtigkeit.  
 Der Feind beschämt genung. Er schien ihm stets zur Seiten  
 Und selbst in dunkler Nacht, schien Er mit Schreck auf sie:  
 Schon bebete das Herz wenn sie Ihm sahn von Weiten  
 Vergeblich wünschten sie, daß sie Ihm sähen nie.

Allein



Allein der Hölsern schien, das Wünschen war vergebens;  
 Oft schien er heller noch in größter Dunkelheit.  
 Er war der helle Glanz, Verfolger ihres Lebens  
 Und viele brachte Er, zur langen Ewigkeit.  
 Zur ewig langen Nacht, umhüllt mit Dunkelheiten,  
 Wo sie der Strahl des Sterns alsdann nicht mehr beschien;  
 Er drang nicht an dem Ort, dem Unvollkommenheiten,  
 Nur machen fürchterlich und wo kein Licht nicht schien.  
 Rein Gustavs heller Glanz war seiner Feinde Schrecken,  
 Beseelt von Muth und Glüt, mit dieser Tapferkeit  
 Sucht Er Bedrängte stets vom Neuem zu erwecken;  
 Die Absicht war gerecht; doch man war nicht bereit:  
 Man zögerte zu lang, die Hülffe Ihm zu leisten f)

Man

f) 1631 nach dem der König von Schweden mit der Krone Frankreich ein Bündniß zum Vortheil der Protestanten gemacht hatte; zog er mit einem Theil auserlesener Truppen in die meklenburgischen Herzogthümer. Weil Er aber hieselbst nicht lange bleiben und mit seinen Truppen nach Magdeburg gehen wollte; sagte Er zu dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, da er Schwierigkeiten machte dem König mit Soldaten zu assistiren: Meine Reise gehet nunmehr, ohne zu zögern, auf Magdeburg; solches geschieht aber nicht zu meinen, sondern zum Vortheil  
 der



Man traute nicht recht, man traute nicht Sein Glück,  
 Da doch das muth'ge Glück Ihm schätzete am meisten  
 Es zog der Feinde Schwarm, aus ihrem Staat zurück.  
 Sein Glück und Sein Verstand dem Feind ein strahlend Bliken,  
 Die Wachsamkeit Sein Muth, die Feinde träumend schwur:  
 Durch seinen Vorsatz es auf beßern Fuß zu richten,  
 Diß sey das wahre Glück, diß sey das Beste nur. g)

So

der Evangelischen, daß ich diese bedrängte Stadt zu entsetzen hoffe. Hat Niemand Lust mich in diesen Vorfällen beyzusehen, so ziehe ich mich mit Sicherheit zurücke, biete als dann dem Kayser einen vortheilhaftten Record an, ich weiß der Kayser wird Ihm mit offenen Arm annehmen und alsdann ziehe ich, ohne mich hindern zu lassen, nach Stockholm. Aber am jüngsten Gericht werdet ihr Evangelische angeklaget werden; daß ihr bey dem Evangelio und dem lauterem Kern des Wortes Gottes nichts habt thun wollen, sondern euch in allen dergleichen Unternehmungen, welche zur Erhaltung desselben dienen, laufligt bewiesen habt. Alsdann aber werden euch auch eure Thaten nach der Würde und Unwürde vergolten werden.

Hierauf ging Er fort, verlangte von dem Churfürsten zu Brandenburg, Spandow und Cüstrin, welche ihm im Nothfalle zur Rettade dienen könnten; welcher aber darüber auch traurige Minen zuerkennen gab. Endlich aber doch das Verlangte bewilligte.

g) Die Ursachen welche dem König bewogen sich in dieser Verwirrung ein zu lassen, waren wichtig genug; weshalb kein Sterblicher mit Aufrichtigkeit seine Unternehmungen tadeln kann. Wenn dieser König so wohl, als der König von Dännemark sich zu der damaligen Zeit nicht



So wie ein üb'ler Traum im Schlaffe, uns erschrekket, h)

So träumte Wallenstein auch einstens in der Nacht:

Wie Schwedens Tapferkeit von Schlaffe ihm erwelket;

Da er sein wüthend Heer vor Stralsund schon gebracht.

F

Roch

nicht in die teutschen Händel gemischt hätten; so würde gewiß der protestantische Theil endlich doch besieget und gänzlich ausgetilget worden seyn. Denn ohne diesen beyden Monarchen war das Uebergewicht der Wüter und Rasenden im Vergleichung der Protestanten, zu groß; wodurch sie am Ende doch wären überwunden worden.

h) Man sagt es für gewiß, daß dem Wallenstein, da er Stralsund bombardirte, zur nächtlichen Zeit schlaffend, im Traume, eine, auf der Ost-See vor Stralsund kommende schwedische Flotte, lebhaft sürgekommen sey; weshalb er schreckhaft erwachet, die Belagerung und das Bombardement inhibiret, das Lager abzubrechen befohlen und sich ohne zu verweilen, mit der Armee geeilet. Dieses soll in der Nacht vor dem Jacobi Tage geschehen seyn. Ich will mich mit demjenigen was den Traum betrifft, nicht aufhalten, sondern dasjenige davon glauben, was die Vernunft mir zu glauben, erlanbt. Indes muß ich noch etwas gedenken, welches mich und andre, wenn wir durch wiederholte Erzählung daran erinnert wurden, zum herzlichsten Lachen bewogen hat. Vor einigen Jahren war ein schwedischer Obrister mit seinem Regiment zu Stralsund in Garnison. Dieser Obriste wollte den Jacobi Tag (welcher ein Dank-Fest wegen des wallensteinischen Abzugs von besagter Festung, ist) dadurch festlicher und mehr erinnerungsvoller machen; ließ daher entweder bey einem Bild, oder Stein-Hauer, etliche Wochen vor dem Eintritte dieses so merkwürdigen Dankfestes eine

Status



Noch eh' der Sonne Licht anstatt der Dunkelheiten  
 Dem Horizont beschien, brach er sein Lager ab;  
 Beflügelt eilte er und suchte Sicherheiten  
 Für sich und seinen Volk; und führte sie herab.  
 Er eilte mit dem Heer, er eilte zu entfliehen,  
 Da Schwedens Wuth noch nicht ihm auf die Fersen drang:  
 Barbarisch noch genug wo er durch mußte ziehen,  
 Wo Schüchternheit und Schrek, in die Bewohner drang.  
 Von wilder Grausamkeit war Wallenstein durchdrungen,  
 Der größte Theil des Heers, war gleich dem General.  
 Wie oft hat seine Wuth Unschuldige bezwungen?  
 Mit seinem Heer war er der Unterdrückten Quaal.

Unschul-

---

Statue hauen; welche die Person des Wallensteins vorstellen sollte,  
 und wodurch das hereindringende Dankfest noch feillicher gemacht werden  
 sollte. Die Nacht zu dem Jacobi Tage fiel ein, in welcher ehemals  
 Wallenstein die Festung Strahlstund ohne sie einzunehmen, verließ.  
 Der Herr Obriste ließ nun eben in dieser Nacht, beflaggefertigt gewordene  
 Statue, in einer nennbahren nich aber entfallenen Bastion der Festung  
 setzen, damit sie den Tag darauf, von jederman gesehen werden könnte.  
 Nachdem nun die Statue aufgestellt war, schlichen sich einige lose Ge-  
 sellen in der Bastion, enthaupteten den Wallenstein und deponirten  
 den Kopf zu des Enthaupteten Füßen. Als der Jacobi Morgen nun  
 herein



Unschuldige die noch der Mutter Schooß umhüllte, i)

Die, drückend an die Brust der Mutter-Arm umschloß

§ 2

Die

herein drang und die Kanonen um der Festung zu wiederholten mahlen abgefeuert wurden; war zugleich die ganze Stadt davon voll, daß Wallenstein in der abgewichenen Nocht sey decolliret worden; die begierigen Einwohner gingen dahero an dem Orte und sahen diesen traurigen Anblick. Das curieuseste war, daß Wallenstein stehen konnte ohne einen Kopf zu haben; und mit dem Zeige-Finger der rechten Hand, wies er auf daß zu seinen Füßen liegende Haupt.

1) Die Geschichtschreiber die von dem Kriege, wovon hir die Rede ist, geschrieben haben; melden alle einstimmig, daß die kaysersliche Generale überaus barbarisch gewesen sind. Die vorzüglichsten aber, welche sich in der Barbarey hervor gethan haben, sind der Wallenstein, Pappenheim, Friedland und Tylli gewesen. Letzterer hat sich durch die Zerstörung der Stadt Magdeburg ein grausames und zitterndes Andenken erworben, so, daß man, wean man ihm nennet, gleichsam mit einer Menge kaltes Wasser überschüttet wird. Der magdeburgische Greis, eine Wochenschrift hat von der Begebenheit so rührend geschrieben, daß man es kaum ohne Rührung zu lesen, im Stande ist. Die spanischen Generale exellirten auch in barbarischen Handlungen, welches zu der Zeit die vereinigten Niederländer offte genung erfahren haben. 1633 wurden hundert Mann Schweden unter dem Commando des Grafen von Lichtenstein beordert, Regensburg zu recognosciren. Diese wagten sich zu nahe an das Thor, worauf sie also bald von den feindlichen Soldaten attackiret, in welcher die mehresten in die Pfanne gehauen wurden. Der Graf Lichtenstein wurde bleffiret, jedoch so, daß es ihm unmöglich war seinen an Menge überlegenen Feinden zu entkommen. Er sahe daß die feindliche Soldaten nach dieser Attacke die Nidergehauenen in der Donau schmissen. Endlich kamen sie auch zu ihm; fasseten ihm an, trugen ihm und schmissen ihm ohne alle Gnade und ohne das viele Geld was er bot zu geben, in die Donau und mußte dahero elendiglich ertrinken.



Die, durch den sanftsten Druck, die Milch der Mutter stillet,  
 Erwürgte dieses Heer oft in des Weichlings Schoß.  
 Kein Flehn fand nie Gehör, da Bürger selbst geworden,  
 Durch Mutter Pflicht und Fleiß, was sie nun selbstien sind;  
 Sie trieben Barbarey, mit Brennen und mit Morden  
 Die man in keinen Buch, nicht in Historien find.  
 Hat je ein Heer getobt und Mißbrauch in dem Rechte  
 Geübt, was unter Feind' auch in den Kriegen gilt;  
 So waren's in der That besagte Krieger Knechte,  
 Die nie das Krieger-Recht im mindesten erfüllt.  
 Wenn Ueberwundene schon im Staub der Erde wühlten,  
 Des Todes Bitterkeit der Wunden Schmerz und Pein;  
 Mit schnellen Flug auf sich nur gar zu heftig fühlten,  
 Galt kein erlaubt Pardon es muß' gemordet seyn.  
 Kein Bitten und kein Flehn ein Herz sonst zu erweichen,  
 fand in des Wätrichs Brust auf keine Weise Statt:  
 Sein Wille ward erfüllt den Vorsatz zu erreichen,  
 Den er im Herzen sich durch Wuth befestigt hatt'  
 Der Sieger ist erfreu't nach den geendten Streite

Bann



Wann seine Tapferkeit den Kampf-Platz ihm erwirbt:  
Denn setzt er großmuthsvoll das Feindliche bey seite,  
Er liebet seinem Feind noch weil er winselnd stirbt:  
Er zeigt ihm nicht als Feind Gefangne noch zu quälen,  
Das Mitleid herrscht in ihm es unterdrückt den Trieb;  
Den der Barbarische für Mitleid zu erwählen  
Voll Wuth noch ist bereit zu thun den letzten Hieb.  
Die Pflicht bestimmt die Wahl die Freundschaft vorzuziehen,  
Durch stärkeres Gefühl, dann weicht der Feindschaft Sturm;  
Der Sieger wird alsdan das Feindliche stets fliehen,  
Er weiß es zu gewiß, er ist ein Mensch, kein Wurm.  
Noch wenn die Wuth den Haß in seiner Brust erhebet,  
Sein Herze davon voll, zum Rächen ist bereit:  
Zu Lebhaft ist die Pflicht, die Freundschaft in ihm lebend  
Und diese machet ihm unschätzbar jeder Zeit:  
Zum Helden dessen Ruhm, den späten Enkeln glänzet  
Und seinen Bilde dann zur Richtschnur sich erwählet;  
Den Tugend selbsthen dann mit ihrem Wehret bekränket,



Und dem die Nachwelt noch für Freund und Sieger hält. k)  
 Erinnerungsvoll sein Bild das härteste Herz bewegt,  
 Verehrungsvoll erwirbt sein Ruhm, bewundernd Lust;  
 Selbst die Unsterblichkeit die seinen Nahmen trägt  
 Beselet jedes Herz, macht fühlbar jeder Brust.

Ja

k) Es ist gewiß eine wichtige Pflicht die Großmuth alsdann auszuüben, wenn wir Gelegenheit haben unsre Feinde zum Nachtheil etwas zu unternehmen. Wer die Umstände vor sich siehet, vermittelt welcher jemand beqvem seinen Feind Schaden zufügen könne, die Gelegenheit aber, ihm zu schaden, durch ein gewisses Maas des Mitleids und mit seinem Bewußtseyn vorbeÿ gehen lästet, der zeigt dadurch an, daß er gewohnt ist auch die Liebe gegen seine Feinde auszuüben, und vom diesem können wir mit Recht sagen: daß er großmütig und mitleidsvoll sey.

Man wird hiraus leicht merken können wer derjenige ist, der bey solchen Gelegenheiten vermöge seiner feindlichen Gesinnungen, seinen Feind nach aller Möglichkeit Schaden zufüget.

Die Großmütigkeit in Betracht des Krieges, kann freylich nur nach geendigten Streite gegen die Uebervundenen Statt finden; denn, würde ein General währenden Streite von Mitleid gegen seine Feinde angefüllet seyn, so würden seine Feinde sich dasselbe zu Nuze machen, und ihm, auch in den größten Vortheilen überwinden: Er selbst aber, würde mit Recht Zaghaftig genennet werden. Die Großmuth findet in diesem Falle nur unter gewissen Umständen und unter gewissen Bedingungen Statt, daß sie also in einigen Vorkallenheiten nicht das Ueberge-  
 wicht über den Trieb zum Streite haben muß.

Ja selbst ein Tyrann, der da durch ewig worden,  
 Daß er die Freundschaft floh, die Menschlichkeit verkenn't;  
 Und dessen Herz beseelt durch Dämonen und durch Morden,  
 Den Schauer er erregt wenn man den Namen nennt.  
 Wie schreckensvoll ist nicht des Tully sein Andenken?  
 Da er als Mütterlich und als Barbar gelebt;  
 Ein Magdeburg wird stets mit Grausen an ihm denken,  
 Weil jeden Enteln es in den Gedanken schwebt.  
 Durch Sturm gelang es ihm; mehr mit Veräthereien  
 Drang er durch Mauren hin; mit ihm sein rasend Heer;

## Raum

1) Es ist etwas bekanntes, daß Magdeburg wie die gemeine  
 Sage ist, soll zu der Zeit von den Commendanten der Stadt an dem  
 Feind verathen worden seyn. Daß dieses auch wahr seyn könne, kann  
 man daraus erkennen; daß der Feind an einen solchen Orte den Sturm  
 soll angefangen haben, wo er vielleicht von den Belagerten nicht vermu-  
 thet ward, mithin fanden sie auch einen minderen Gegenstand. Vielleicht  
 aber glaubten auch die Belagerten, weil derselbe Ort an und für sich  
 selbst feste genug war, daß man daselbst eine starke Besatzung entbehren  
 und sie an solche Orter brauchen könnte, wo die Festungs Werke mehr  
 männliche Vertheidigung bedürfften. Indessen wer nur einiger Maassen  
 etwas von den Fortifications Bau kenne und die Gelegenheit erhält Mag-  
 deburg etwas genau zu besuchen, der wird auch bald gestehen; daß es  
 eine der schönsten und festesten Fortificationen ist. Auf dem breiten Wege in  
 Magde



Raum war er in den Ort, durchdrang ihm banges Schreyen;  
 Allein von Wuthe voll war es ihm doch nicht schwer.  
 Durch den erbohten Arm die Menschlichkeit zu fliehen,  
 Von niedrigem Ungestüm berauschet und besetzt,  
 Zerstückete sein Schwert und ließ Unschuld'ge ziehen  
 Noch niedrer als man Vieh mit langen Morden quält.

Kein

Magdeburg findet man ohngefehr in die Mitte der Strasse ein sehr  
 prächtiges Haus, in welchem der Commandant zu der Zeit soll gewohnet  
 haben. Über der Thüre des Hauses stehen mit vergoldeten Buchstaben in  
 einen Stein ausgehauen, wo ich mich recht besinne, folgende Worte:  
 Gedenke des 6ten May 1630.

Ob nun dieses Monument sich auf den Tag in welchem die Feinde  
 die Stadt mit stürmender Wuth eroberten, oder auf die Verrätherey  
 des Commandanten beziehet? ist eine Frage welche auf beyden Begeben-  
 heiten gelenket werden kann. Hauptfächlich aber scheint besagtes Denk-  
 mahl den unglücklichen Tag anzuzeigen, in welchem die Stadt erobert  
 und ein freyes Opfer der wütenden und erbohten Soldaten wurde: denn  
 nach dem die Feinde schänmend in die Stadt ein drangen, ward nicht  
 alleine alles niedergehauen, was sie an Menschen und unvernünft-  
 igen Geschöpfen im Wege fürfanden; sondern sie drangen giftig in die  
 Wohnungen, und durchsuchten alle Winkel und Löcher, da sie so dann  
 alles niederhieben was athmen konnte. Selbst die jüngsten Säuglinge  
 wurden nicht verschonet, sondern sie wurden ein Opfer der wütenden  
 Barbaren. Bey solchen Handlungen nun mußte die Mutter erstlich ein  
 Zeuge von dem barbarischen Tode ihres Säuglings seyn, worauf sie einige  
 Minuten darnach, ein gleiches Schicksahl hatte, welches ihr natürlich  
 angenehm seyn mußte, ihr Elend durch den Todt versüßt zu sehen.



Kein Winseln und kein Schreyn half nicht, es war Vergebens,  
Der Grad der wilder Wuth verdrang die Menschlichkeit.  
Es half nunmehr kein Flehn die Rettung ihres Lebens  
Ward nur des Mörders Raub durch seine Hefigkeit.  
Des Säuglings weiches Schreyn der Mutter fest umschliessen,  
Der Thränen starker Lauff der ihr gerührt entfloß,  
Rührt' dem Tyrannen nicht bald sah' sie zu den Füßen  
Den Säugling schon erblaßt, wie er sein Blut vergoß:  
Denn bald vermehrte er die mörderischen Thaten,  
Die Mutter ward entseelt. Sie drückte sterbend noch  
Den Säugling an die Brust und neigt' sich zum entathmen,  
Dadurch erleichterte der Mörder selbst ihr Joch.  
Die Schönheit des Gesichts die noch die Bleiche zierte,  
Die durch den Mordstahl schon im tiefen Schlummer sank;  
Erregte in dem Heer unmensbliche Begierde,  
Die sich durch niedre That bis zum Erstaunen schwang.  
Noch nicht genug gewüt't mit Magdeburgs Bewohnern,  
Der Mordthat grosse Zahl schien noch dem Heer zu klein;  
Um sich durch ihren Sturm von selbst mehr zu belohnen,

S

Der.



Vergnügte es sich noch die Stadt besammt zu sehn. k)  
 Der Flammen wilder Wuth das Wüten der Soldaten,  
 Kurz was barbarisch ist, empfand der Mensch die Stadt:  
 Man warff Entseelte noch in roter Gluth, zu braten  
 Dem Missethäter gleich, der es verdienet hat.  
 Die Stadt verwandelte sich bald im dunklem Hauffen,  
 Diß war der Flammen Nest, der Zeuge ihrer Wuth;  
 Was Mord und Brand entging schweng sich selbst zum Ersauffen,  
 Verzweifelt war die Lath, verzweifelt war der Muth.  
 Die Mörder nur ermüdt vom vielem Blutvergießen, l)

Der

k) Es war den feindlichen Soldaten noch lange nicht genung, be-  
 nahe die ganze Stadt durch ihren wütenden Arm zu entvölkern; son-  
 dern mitten unter diesen abscheulichen Unternehmungen, steketen sie auch noch  
 diese schöne Stadt an verschiedenen Orten in Brand; und wo mich recht ist,  
 so blieben von der ganzen Stadt nur einige wenige Häuser stehen, wor-  
 unter die berühmte und kostbare Dohm. Kirche dasjenige Gebäude ist,  
 welches den Feind bewogen hat, unangetastet zu lassen. Ob aber, da  
 der Feind die Stadt belagerte, die Krone von dem einen Thurm der  
 Dohm Kirche von den Feind herunter geschossen worden, ist wohl nur  
 eine Fabel, denn es sind beyde Thüemer zu hoch und von gleicher Höhe,  
 und es wird hierzu eine grosse Accurateße erfordert, welche aber zu der  
 Zeit noch ziemlich schlecht bey der Artillerie Kunst war.

l) Nach dem nun die feindlichen Soldaten ermüdet und sich durch  
 die Ausübung ihrer Handlungen anfangen zu schämen; ward den noch  
 Leben.



Der grad der Hoffheit sank und durch ihm Lust und Muth:  
Dann ruffte man Vardon den Lebenden zu wissen:  
Nun sey die Gnaden-Zeit, nun schon'te man ihr Blut.  
Der Rest der Lebenden der in den tieffsten Hölen  
Der Mörder Wuth entging, drang zitternd nun hervor;  
Er fühlte neue Krafft und weinendes Beseelen,  
Da feindliches Vardon erschallte in sein Ohr.  
Erstaunen nahm ihm ein beym Anblick der Ruinen,  
Der todten Menge zwang ihm trauer Zähren aus,  
Er noch beseelt von Furcht und Schrek sich zu erlöhnen  
Um Freund und Kinder jetzt und um sein eignes Haus.

S 2

Nun

Lebenden ein allgemeiner Vardon verkündigt; welche aber den Ruff noch nicht zu viel tragen wollten, und sich dahers noch einige Zeit in dem verborgenen Ort aufhielten, in welchem sie (ohne die Mittel welche zur Erhaltung des Lebens notwendig sind, zu haben) die lange Zeit über gewesen waren, in welcher die Wuth der feindlichen Soldaten alles ruinirte. Endlich wagte es doch einer der vielleicht Hungers halber auch seines Lebens ermüdet war, und kroch bebend hervor. Diesen nun Behandelte man einiger Massen etwas Ehrlich, indem man ihm Speise und Trank gab, damit er sich des Hungers erwehren konnte. Nach diesen krochen mehrere herfür, und sie erstauneten nicht wenig, da die getödtete Menge der Einwohner und der Ruin der Stadt ihnen in die Augen fiel, welches zusammen genommen, sie in einen neuen Schrek versetzte.



Nun erst begang der Feind der Thaten sich zu schämen,  
 Die sein erboster Geist nunmehr ausgeübt;  
 In seiner rohen Brust erzeugete sich Grämen  
 Durch jene Grausamkeit, die rasend er verübt.  
 Ihm quälte Hungersnoth mit dieser sein Gewissen, m)  
 In allen Dingen war der Mangel bald sein Feind.  
 Der Hunger plagte ihm er nährte solche Bissen,  
 Die unerträglich sich zu seinen Fall vereint.  
 Der Muth entschloß dadurch, in Zukunft mehr zu streiten,  
 Die Unruß' mattete, der Nahrungsmangel auch;  
 Und sie begleiteten ihm nun auf allen Seiten,  
 Nach dem er Blut vergoß, die Stadt verdarb durch Rauch.  
 Und nun entschloß er sich den Hunger zu entziehen,  
 Jetzt wand er sich dahin wo er noch Nahrung fand;  
 Das Unglück mußte mehr als jemahls mit ihm ziehen,  
 Daß überhäufft ihm traff dem mörderischen Band.

Nur

---

m) Der Feind nach dem Magdeburg zerstöhret und seine Einwohner ihrer Muth aufgeopfert waren; fand nunmehr für sich selbst nicht die notwendigen Bedürfnisse wodurch er sein Leben und die durch den Mangel derselben entkräftete Muth unterhalten konnte; weshalb er einen schleunigen March beschloß und sich dahin wendete, wo noch nicht ein so großer Mangel an jenen Bedürfnissen eingerissen war.



Nur Gustav war betrübt, es schmerzte ihm das Norden, n)  
Und der Ruin der Stadt die hülflos sank dahin;  
Die durch der Feinde Wuth zu Staub und Asche worden  
Diß schmerzhete Sein Herz betrübet war Sein Sinn.  
Doch Er vergalt dem Feind, bald fühl't er Gustavs Stärke,  
Sein Arm zernichtete des Feindes grosse Schaar.  
Denn, Muth, Entschlossenheit begleiteten die Werke  
Des größten Helden stets, auch wo ihm winkt' Gefahr.  
Nur eine Stunde lang von Leipzig, auf dem Wege o)

## § 3

Der

n) Der König Gustav, weil ihm der Ruin der Stadt Magdeburg so zu Herzen ging, ließ, um sich seines gerechten Schmerzes zu entladen eine Apologie sichtsahr werden, in welcher er bewies: Warum Er diese bedrängte und hülflose Stadt nicht beystehen und entsetzen könnte. Er wies in derselben daß man es ihm so schwer ja bey nahe unmöglich gemacht hätte eine Stadt zu helfen an deren Erhaltung, doch das teutsche Reich sehr viel gelegen wäre, und was in der Apologie dergleichen mehr war. Man vergleiche mit diesem, was ich Pag. 39 in den Anmerkung (f) gesagt habe; so wird man ohne sonderliche Bemühung den Einhalt der von ihm herausgegebenen Apologie bilden können; denn die Apologie beziehet sich besonders und unmittelbahr darauf.

o) Tyll ging mit seiner Arme von den Ruinen der Stadt Magdeburg in Sachsen, weil er aber auch nicht viel zu beißen daselbst fand, ging er auf das schwedische Lager zu, wovon Pag. 37 in der Anmerkung (e) ist gedacht worden. Alhir empfing er etwas Schläge, welche ein Vor-



Der Wandrer ohnfehlbar nach Wittenberg hinführt,  
 Empfang der Tylli nun von diesem Helden Schläge,  
 Die ihm für seine Rath an Magdeburg gebührt.  
 Und er der Feinde Haupt bekam in diesem Kampfe,  
 Selbst seinem Lohn den er sich ganz verdient gemacht:  
 Denn bey dem Donner Knall bey dem undurchsicht'gem Dampfe,  
 Ward er durch einen Schuß ganz unbrauchbar gemacht. p)  
 Im Traume, vor der Nacht die führt zu diesen Tage,  
 An welchem jene Schlacht auch ihren Anfang nahm;  
 Erblckte Gustavs Geist nach der gemeinen Sage  
 Die tyllische Gestalt, die nähernd zu ihm kam: q)

Es

Vorschmal zu der Action waren, welche gleich darauf bey Leipzig geschah: denn er machte sich von hier gleich fort und wiederum in Sachsen; da ihm denn der König folgte und ihm bey Leipzig total schlug, welches die erste Leipziger Schlacht war.

p) Der Graf Tylli bekam in der ersten Leipziger Schlacht eine nicht gar geringe Wunde, durch welche er genötigt ward, das Commando über der Armee bis zu seiner Wiedergenesung, mit Genehmigung des Kaisers, einem andern an zu vertrauen. Er ließ sich nach geendigten Treffen von Leipzig nach Salberstadt bringen, woselbst er auch so lange verblieb, bis die Wunde geheilet war.

q) In der Nacht vor das Treffen, soll den König Gustav geträumet haben, daß Tylli in das Treffen dem König so nahe gekommen, daß ihm der König bey den Haaren ergriffen um ihm in gefänglicher Haft



So bald der König ihm so nahe seht erblickte,  
Ergriff Er ihm beherzt bey seines Hauptes Haar;  
Und ließ nicht eher loß bis er den Arm zerschnitt  
Durch seiner Zähne Biß, doch schien er ohn Gefahr.  
Und dieser Umstand hat sich wirklich zugetragen,  
Am Tage der bestimmt zu dieser grossen Schlacht:  
Den, die Geschichte die uns diesen Umstand sagen,  
Sind auf dem Vorfall selbst mit allem Ernst bedacht.  
Nachdem der Tylli nun, von der empfangnen Wunde  
Die er in jener Schlacht durch Bleues Krafft bekam  
War wiederum geheilt; ging er zu seinen Bunde,  
Durch Bay'ren zu Donawerth, daß er mit Sturm einnahm. r)

Doch

hafft bringen zu lassen. Allein er hätte dem König unerwartet in den linken Arm gebissen, wodurch er sich befreyet und mit der Flucht gerettet hätte. Dieses soll sich auch in das Treffen erwiesen haben. Ob sich dieses nun so und nicht anders verhalten habe, lässet man dahin gestellet seyn. Einige Geschichtschreiber bemerken diese Begebenheit als eine solche, welche ohne zu zweifeln geschehen seyn soll.

r) Es nähete runnehro das Ende des Feldmarschalls Grafen von Tylli heran. Denn nachdem er von der in der Leipziger Schlacht erhaltenen Wunde zu Halberstad geheilet war; ging er durch Bayern, wohin ihm der König auch folgte und als bald Donawerth eroberte.

Der



Doch Gustavs Tapferkeit verfolgte seine Wege,  
 Und da er überm Lech der Feinde Zahl antreff,  
 Empfang des Bayern Volk und Tylli wieder Schläge;  
 Darnach ging Tylli gleich zu einem langen Schlaff.  
 Denn, in der Schlacht bekam er wiederum aufs Neue,  
 Durch ein gestärktes Bley, den unheilbahren Schuß;  
 Der auch durch Müß' und Fleiß und aller Aertze Treue  
 Nun nicht zu heilen war; ihm gab den letzten Stoß;  
 Und starb zu Ingolstadt die an der Donau gränzet,  
 Da selbstn wird sein Staub noch von der Gruft umbüllet.  
 Wenn seine Tapferkeit bey seinen Freunden glänzet,  
 Wird Magdeburgs Ruin den er, sein Volk bestellet;

Den

Der König nach dem Er Donawerth erworbet hatte, ging den Tylli über dem Lech nach. Tylli war bereits über dem Lech gekommen und hatte sich schon vor der Ankunfft des Königs mit dem Herzog von Bayern vermischet. Weil aber der König nunmehr seinem Vortheil ersah; griff Er das vereinigte Heer an, und es ward bey nahe gänzlich zerstreuet. Tylli aber selbst erhielt in der Schlacht, mittelst einer Kugel einen tödlichen Schuß; und er ward nach Ingolstadt gebracht, wo selbst er an dieser gefährlichen Wunde den Schauplay der Welt entging, und daselbst begraben ward. Man kan zwar von ihm sagen: daß er ein guter Soldat war; nur seine Wuth, welche noch die Uebertundenen nach dem Kampfe fühlen mußten, verdunkelt den Ruhm, der ihm, ohne derselben, mit Recht gebühret.



Den Ruhm der Tapferkeit den er sonst noch erworben  
Ihm nicht als Sieger, Held im Ganzen eigen seyn;  
Denn dieser wird zu stark durch jene That verdorben,  
Und flößt dem Leser bald den stärksten Schauer ein.  
Es glänzte Gustavs Muth Er schreckte stets die Heere, \*)  
Die stürmisch sich zu ihm und seinen Falk vereint;  
Vergebenes Bemühn des Helden Muthes Schwere,  
War nichts als Donnerstrahl für dem erbohten Feind.  
Es schätzete das Glück dem Würdigsten der Helden,  
Es folgte seinem Freund, ganz ohne blinden Schein:  
Von seinem Krieges-Glück kan die Geschichte melden;  
Dann wird die Wahrheit uns, unüberwindlich seyn.

S

Er

---

\*) Diese vorhin gedachte Affaire gab den tapfern König Gustav mehrere Vortheile zu erhalten, Gelegenheit. Denn nach derselben, nahm Er Neuburg an der Danau ein, und machte die feindliche Besatzung zu Gefangene. Ferner bemächtigte Er sich Augsburg, und machte die bayrische Besatzung in derselben zu Gefangene, formirte in der Stadt, so wohl in civil als Kirchen Wesen eine bessere Ordnung, gab den katholischen Gliedern im Rath den Abschied, und formirte den Rath von lauter Protestanten, worauf er sich dajelbst auch huldigen lies. Als dieses alles geschehen war, ging er, nachdem er die Garnison besagten Ortes besorget und bestellet hatte; mit seiner Armee nach Ingolstadt über die Danau, worüber eine prächtige Brücke zum Hebermarsch, gemacht war.



Er liebte Ordnung, Fleiß, Gerechtigkeit und Güte, <sup>1)</sup> und diese sollten auch bey seinem Heere seyn; Dem größt'en Bürger, auch dem in der kleinsten Hütte, Durch sein Verlangen ihm beschwerlich nie zu seyn.

Wer

1) Ein jeder unpartheißlich Denkender, wird, ohne Umschweiffe zu machen, gesehen müssen: daß der König nicht alleine, da ihm das Glück beständig zur Seiten war und er über seine Feinde offte siegete, ein bewunderungswürdiger Held, sondern auch ein gerechter König war, der die Uebertreter seiner von ihm gegebenen Befehle straffete; und denen, die dieselben erfüllten, schätzete und liebete. Es mag folgende Anmerkung ein Zeichen derjenigen Eigenschafften seyn, welche dem König Selbst, heilig und unüberwindlich waren.

Der König lagerte sich mit seiner Armee dicht vor Nürnberg, wo bald darauf der Herzog von Friedland und der Herzog von Bayern sich auch lagerten. Jedoch war die Position des Lagers so eingerichtet, daß sie Posto auf den alten Berg, der nahe an dem Fluß Pegnitz, welcher durch besagter Stadt fließt, genommen hatten; wodurch sie den ganzen Fluß bestreichen konnten. Das Lager war mit Redouten und Batterien wohl besetzt. Der König stürmete auf das feindliche Lager an, und nach dem er zu zweyen mahlen den Sturm vergeblich unternommen hatte, mußte er sich mit einem Verlust von 4000 Mann zurückziehen, bey welcher Affaire der Feind nur 800 Mann eingebüßt hatte. Der König der dieser fatalen Expedition halber etwas verdrießlich geworden war, brach gegen die Officir, in Gegenwart verschiedener fürstlicher Personen, wegen der wiederrechtlichen Krieges Zucht in folgenden Worten, besonders aber gegen die teutschen Officire, aus: Ihr teutschen Officirs seyd es, durch deren Betragen, gegen eure Blutsverwandten und Glaubensgenossen, Mich, fast unzählbare Klageschriften



Wer sich gelüsten ließ Gesetze zu entweichen,  
Die Er für ihm bestimmt und seine Ruchschur war;  
Dem konnte Er nicht leicht den Fehler dann verzeihen,  
Wenn der Erfolg erschien verknüpft mit Gefahr.

## § 2

Kurz

schriften zugesendet werden; Gott straffe euch dafür, daß ihr meine gegebene Gesetze so nachlässig beobachtet, daß diejenigen die von euch geplaget werden, Ursache haben zu sagen: Der König ist nur darum gekommen uns noch mehr zu plagen als zu beschützen, und was dergleichen mehr war. Endlich sagte er zum Beschluß der Rede: Wollet ihr rebelliren? so will ich meine Sinnen von euch absondern, und mich also bald mit euch herumschlagen, daß die Stücken davon fallen sollen. Im Sechsten handelt ihr als redliche und rechtschaffene Cavalliere, und habe auf eure Bravour nichts zu sagen; nur daß ich jezo von der unordentlichen Mannes Zucht und der Verlegung, meiner euch gegebenen Gesetze zu reden, bewogen werde. Bey dieser ernsthaften Rede ging eine merkliche Veränderung in denjenigen für, welche dieselbe mit anhörten; und in denjenigen die den größesten Theil an dem Inhalt der Rede hatten. Nachdem nun der König fortgehen wollte, brachte man ihm die unangenehme Nachricht, daß ein Marquetenter eine ziemliche Anzahl Kühe geraubt hätte, welche noch vor seinem Zelte stunden. Der König ging vor das Gezeil, und nachdem die Sache genau untersucht war, sagte der König zu dem Dieb: Komm mein Sohn, es ist besser daß ich dich, denn Gott um deinet Willen meine Arme und mich straffe; und befahl daß er im Augenblick gehangen werden sollte. Hiaraus kan man leicht sehen; daß Gustav auch ein gerechter König war.



Kurk Gustav liebete in seinem ganzen Leben,  
 Was je ein Fürst geliebt und ihm nachahmend macht;  
 Drum wird die späteste Welt Ihm ehrea und erheben,  
 Weil selbst die Vorsicht ihm, was Höheres vermacht.  
 Der Vorsicht Auge war um Ihm und um den Seinen,  
 Unüberwindlicher weil Er gestärkt durch Sie:  
 Schnell floh' das größte Heer durch Muth eines Kleinen,  
 Entwischte dadurch dann den HelDENmuth zu früh.  
 Wie oft erzitterte der Friedland für dem HelDEN,  
 Da er an Tylli statt der größte Feldherr war:  
 Durch gleiche Barbarey gelang es ihm nur selten  
 Den tapfern HelDENmuth, entfliehen der Gefahr:  
 In welcher er zu oft die Tapferkeit gefühlet,  
 Die mit Gerechtigkeit, das Band des Glücks gemacht.  
 Und die in jeder Brust mit Krafft und Muth gewühlet,  
 Und jedem HelDEN ganz aus seinen Augen lacht.  
 Jedoch, nun sank der Held und mit Ihm seine Thaten,  
 Doch nicht sein HelDEN Ruhm und nicht der tugend Werth;  
 Sein HelDENmuth zum Streit, besetzte die Soldaten,

Sie



Sie führten nach dem Todt, mit Muth und Glük das Schwert.

Schon vor der grossen Schlacht, auf einem Platz bey Lützen u)

23

Wo

u) Der König nach dem Er alles in Ordnung gebracht hatte, ritte Er am 6ten Novembriß 1632 mit zweene von Seinen Sattelnknechten, nicht allein seinen Eigenen, sondern auch des Feindes seinen Vortheil, zum bevorstehenden Treffen abzusehen. Nach dem Er nun so viel es der schwärmende Rebel zulassen konnte, die Position der feindlichen Armee etwas und ganz unvollkommen bemerkt hatte, und sich dadurch etwas zu weit von seiner eigenen Armee entfernete; traff Er wieder seinen Willen, wegen des schwebenden dicken Nebels, an eine Feldwache von feindlichen Curassier Reutern; und da Er so wenig, als die bey Ihm befindlichen Sattelnknechte, die feindliche Losung oder das Feldgeschrey auf dem Anruff der feindlichen Feldwache, nicht wußten; gab diese auf den König und den Sattelnknechten gleich Feuer. Der König schoß augenblicks, wie auch seine bey Ihm seyende Leute, die Pistolen ab, worauf sich noch der König mit dem Degen in der Faust, verteidigte.

In diesem Gechten kam aber wieder alles Vermuthen eine Kugel und senkte sich in das Haupt des Königs, wodurch Er von das Pferd fallen mußte. Weil aber noch etwas Leben in diesem so tapferem Könige war, und solches von der kayserlichen Feldwache einer oder etliche bemerketen; versetzten sie ihm noch acht bis neun Degen Wunden, da dann der König als bald den Geist aufgab. Weil aber die feindliche Wache nicht wußte, daß es der König Gustav von Schweden war, ließen sie Ihm, und die beyden Sattelnknechte liegen. Der eine Sattelnknecht war schon todt, nur der eine lebte noch; welcher dahero, da man dem König nach das Treffen aufsuchte, alles ansagte und erzählete wie es sich mit dem König und ihnen zugetragen hätte; einige Tage darnach aber, gab auch dieser Sattelnknecht seinen Geist auf, denn die Wunden waren unheilbar.

Das



Wo Gustav mit sein Volk, der Feind sich auch befand;  
 Ging Er mit Zweene nur, den Vortheil zu benützen

Den

Das Pferd des Königs, kam gleich darauf, nach dem der König davon gefallen, zur schwedischen Armee zurück gelauffen; da es dann von denjenigen die es zu erst in Empfang nahmen, vor dem Zelte des Herzogs Bernhard von Weimmar geführt ward. Dieser nun untersuchte das Pferd etwas genau und fand, daß beyde Pistolen abgeschossen, die Handgriffe derselben und der Sattel, ganz blutig waren; worauf er gleich den Vorfall den vornehmsten Officirs anzeigte, die Armee zur muthigen Beständigkeit anseurete, und das Commando über dieselbe auf sich nahm. Gleich hirauf ging das wichtige Treffen bey Lützen, zwischen der kaysertlichen und schwedischen Armee an, und nach einem ziemlich langen Gefechte mußten die kaysertlichen die Wahlstatt räumen, sie: die Schweden, und den Sieg wieder ihren Willen lassen. Nach das Treffen commandirte obgedachter Herzog 1000 Mann welche den König suchen mußten, und da sich der dicke Nebel vertheilet hatte; fanden diese erstlich, den einen Sattelnknecht, welcher noch ein wenig lebte und alles der Wahrheit gemäß berichtete. Gleich darauf fanden sie den erblaszten König und den andern gestorbenen Sattelnknecht. Der König sagte einige Tage vor das Treffen zu seinem Beichtvater dem Doctor Fabricio: Ich sehe wohl, Gott wird meinen Völkern ein Unglück begegnen lassen, welches sie ihrer grossen Sicherheit halber, und dem gänzlichen Vertrauen auf mich, sich selbst zuziehen; welches besagter Doctor Fabricius in einer bey der königlichen Leiche zu Wolgast gehaltenen Trauer-Rede mit grosser Rührung angeführt hat.

Und so beschloß ein tugendhafter und tapferer Prinz seyn Leben, mitten in der Vertheidigung der Religions Wahrheiten; und dessen Völker noch, nach seinem Tode mit eben demselben Muth, die Unterdrücker derjenigen Wahrheiten, besiegeten und überwunden; bis endlich viele Jahre nach des Königs Tode, die Hartnäckigkeit der Feinde gänzlich entkräftet, und ein allgemeiner Friede gemacht wurde.



Den schon der Feind gemacht. Der Ihm noch unbekandt.  
Im Welsdampf traf Er nun, auf einem Feinde Posten,  
Der gleich mit wilder Wuth und mit bestahlter Hand  
Mit Kugeln auf ihm schoß, wodurch es mußte kosten  
Sein Leben jezo schon. Voll Blut war sein Gewand;  
Denn, als der Feinde Wacht, vermerkte seine Feinde,  
Drang sie mit Ungestüm in diese Mannschafft ein,  
Der Nebel selbst, verbarg die allerbesten Freunde,  
Und Losung' mangelte, die Forschern nötig seyn.  
So schnell entfloß nun hier, des größ'ten Königs Leben,  
So schnell verdarb der Stahl, den besten Heldenmuth;  
Durch dessen mächtigen Arm und mühsahmen Bestreben,  
Der Feind besieget ward, entkräftet seiner Wuth.  
Der die Religion durchmächtigen Arm erhielt,  
Der Blut und Geist gab hin, für seiner Brüder Wohl;  
In dessen zarter Brust die reine Wahrheit wählte:  
Der sank im Schlummer hin, von Wuth und Liebe voll.  
Wie sanfte schlief Er ein, der beste Held und König:  
Noch war sein Arm voll Kraft, zur Gegenwehr bereit.

Die



Die Tugend schähet Ihm, wir schätzen noch zu wenig  
 Ihm, der sein Blut vergoß, bereitet war zum Streit.  
 Folg' Muse meinen Geist der sich dem Helden weihet,  
 Ahm Ihm mit Heldenmuth in seinen Thaten nach:  
 Und selbst der Vorsicht Kraft, die uns ihm nur verleihet,  
 Sey mit Begeisterung mir in der Lath selbst nah.  
 Denn kan ich würdig nur den größten Held besingen,  
 In diesem Thone werd' ich wahrer Held dann seyn;  
 Und mich muß selbst die Pflicht zur reinsten Wahrheit bringen,  
 Wird ich hirtzu denn auch ganz fähig seyn? nein, nein!  
 Besinge Tugend Ihm verew'ge seinen Namen,  
 Du redest wahr und laut von seiner Tapferkeit:  
 Durch dich erhdn Sein Lob vor jetzt, und vor den Saamen  
 Der einst die Nachwelt macht Zeig' ihm die Würdigkeit,  
 Die einen Nordens Geld zum Beystand angetrieben,  
 Der in dem Beystand selbst die wahre Ruhe fand.  
 Der Gott, Religion, den Freund und Feind zu lieben,  
 Im Ernst bemühet war, dadurch Sein Glük verband.  
 Und dem das Glük stets umgeben und zur Seiten

Im



Im Folgen willig war Ihm schätzete und wies:  
Den Vortheil von dem Feind, auch in den größten Streiten  
Erhalten, daß man Ihm, mit Lust den Sieger hieß;  
Dem weiße hier dein Lob, sag's im vereh'gten Thone,  
Dein Denkmahl stirbet nie; noch härter als Metall  
Eräbt's sich in jeder Brust, Ihm und auch dich zum Lohne  
Erhöhet den Sterblichen, dein wahrer Denkmahls Schall.  
Verbreite seinen Ruhm, der aus den Thaten fließet,  
Verbreite seine That, die Ihm zum Helden macht,  
Mach's jeden Angenehm; Der sich den Schmerz verfühlet,  
Dergleicher Würde wehret; als Held ihm zu gedacht.  
Sag': Gustav ein Monarch, durch Lieb, und Schmerz bewogen,  
Entfloß' sein Königreich und eilte in ein Land;  
Wo mehr als Feinde Macht, Bewohner ausgefogen,  
Und wo Religion durch ihre Wuth verschwand.  
Der die Entmutheten mit seinem Arm beschütz'te,  
Den ungerechten Feind aus ihren Staat vertrieb,  
Das Evangelium erhielt, und unterstütz'te  
Der Wahrheit reine Lehr; zum Sterben bey sie blieb.

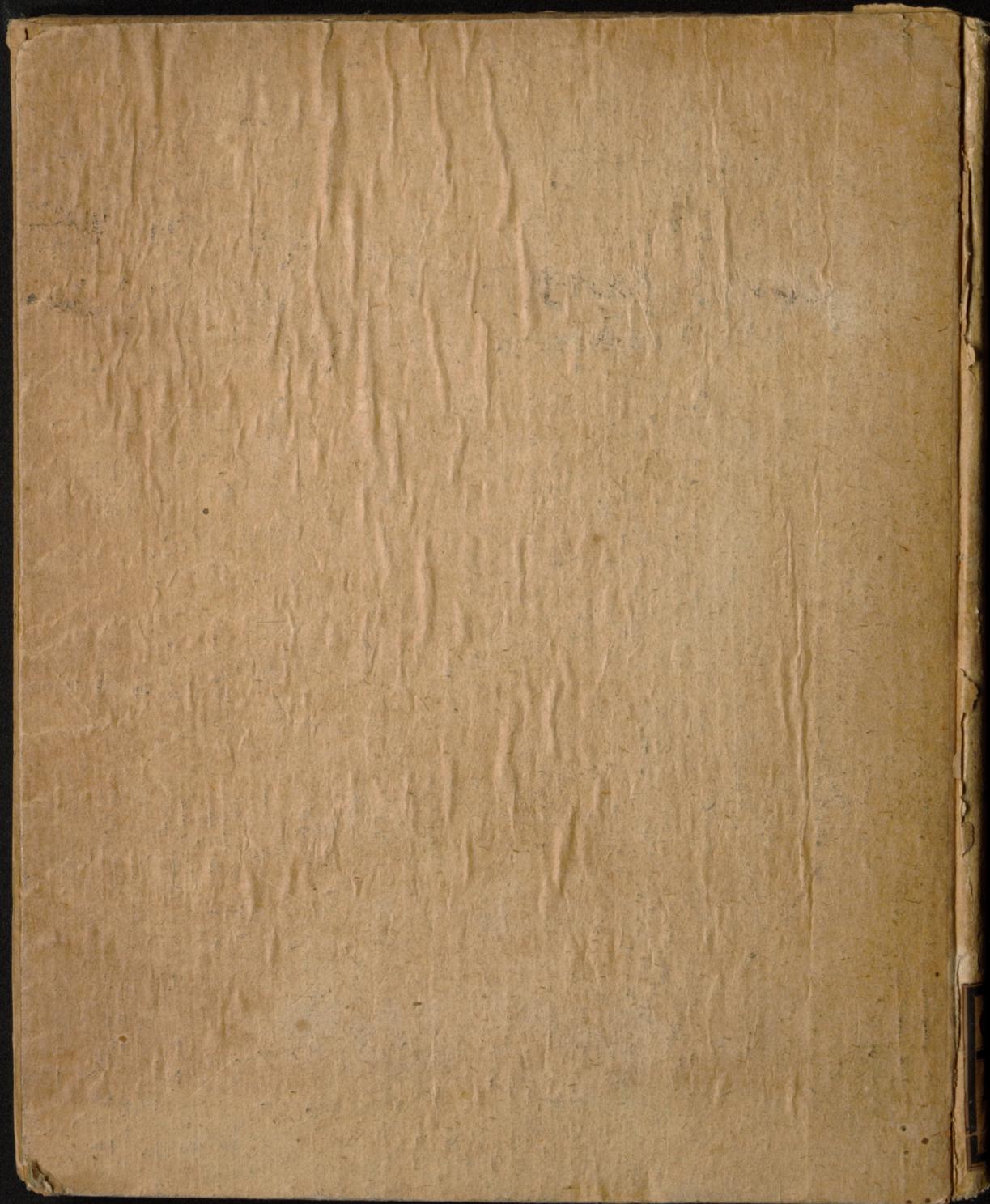


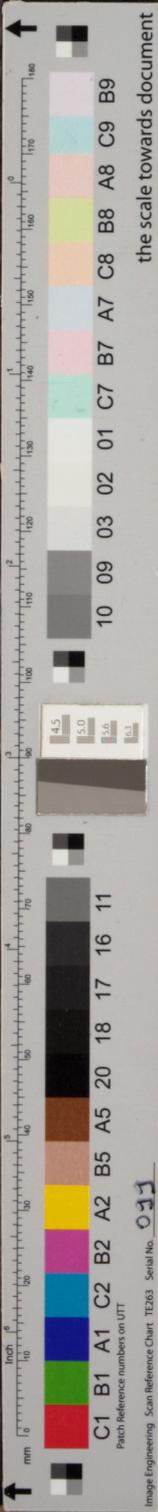
Der die Gerechtigkeit im größ'ten Grade liebte,  
 Und Ungerechtigkeit mit Muth'e wiederstand,  
 Der gegen Freund und Feind beständig Gutes übte,  
 Der Feinde Barbarey mit seiner mächt'gen Hand,  
 Zu oft entkräftete und sie zum Flichen brachte,  
 Die Ueberwundene, mit Gnaden Blicken wies:  
 Daß Er als Feinde sie, doch jezo nicht verachte,  
 Dann jeder ihm mit Recht; den Großmuthsvollen hieß:  
 Dem ehre noch die Welt. Er folge seinen Thaten,  
 Der aus ihr sich bestimmt; zum Führer einer Macht,  
 Den Aehnlichen wird es, zu gleichen Ruhm geraten,  
 Wenn gleiche Würde ihm zu einen Sieger macht.  
 Noch ganz von Dankbarkeit und vom Gefühl durchdrungen,  
 Weih't dir der Edle noch bey deinem Staube Dank,  
 Und da die Tugend selbst hat deinen Ruhm besungen,  
 So muß es ewig seyn; was Tugend selbst besang.



Verz







the scale towards document



III

... eures Gleichen,  
das Ziel erreichen,  
... mich,  
... ich nicht. "

... nicht Geburt noch Range,  
... neidekunst?

... achet mich zu bange,  
... schwarzer Dunst.

... en, aufzuschneiden,  
... Wohl von beyden,

... ist,  
... verlich!

... ein fein Gewebe?  
... bey andern ist?

... die Meninge!  
... irne fließt;

... kann man sehen,  
... mir nicht gesehen.

Wie